Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel B. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 2./39 1080

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 34 | **Brockau, Sonnabend, den 18. März 1939** | **39. Jahrgang**

Mähren huldigt dem Befreier

Triumphaler Empfang des Führers in Brünn — Parade der 2. Panzerdivision

Von Prag kommend, traf der Führer über Olmütz, und nachdem er das im Oktober 1938 befreite Altvatergebiet passiert hatte, in der Hauptstadt des mährischen Landes, in Brünn, ein. In dem gleichen Augenblick, in dem der Sonderzug des Führers auf dem überaus festlich geschmückten Bahnhof einlief, brausten deutsche Bombenstaffeln über Brünn dahin, ein herrliches Zeichen deutscher militärischer Kraft und Stärke. Umbrandet von den Jubelstürmen der aus allen Teilen Mährens herbeigeeilten Volksdeutschen, fuhr der Führer die Paradeaufstellung der gesamten 2. Panzerdidision ab und begab sich sodann nach dem Rathaus, in dessen Ständesaal ein offizieller Empfang stattfand. Die ganze Stadt prangte im Schmuck der Hakenkreuzfahnen. Alle Fenster waren mit Hakenkreuzfähnchen und mit Tannengrün geschmückt.

Größter Tag tausendjähriger Geschichte

Kopf an Kopf drängte sich die jubelnde, bis ins Innerste aufgewühlte Menge in den Straßen. Fast zuviel war in diesen letzten Monaten auf die Deutschen Brünns eingestürmt. Immer wieder mußten sie ihre Hoffnungen auf die Zukunft richten, und noch vor wenigen Tagen standen sie in dieser Stadt in schwerem Abwehrkampf um die Erhaltung ihres Volkstums. Um so symbolhafter wirkte nun der Anblick dieser Straßen. Auf der linken Seite der Fahrbahn drängte sich die endlich von allen Leiden befreite Bevölkerung von Stadt und Land Brünn — rechts standen, schnurgerade ausgerichtet, vor ihren Panzerwagen Soldaten der 2. Panzerdivision. Die hellroten Wehrmachtstandarten leuchteten in der Sonne — ihnen gegenüber funkelten die goldenen Fahnenspitzen der Kampfeszeichen der Sudetendeutschen Partei.

Die Fahrt des Führers führte an dem über und über mit Hakenkreuzfahnen und frischem Grün geschmückten Deutschen Haus vorbei, um das vor noch nicht allzu langer Zeit heftig gerungen worden war. Dann fuhr der Führer am Landesmuseum vorbei, das in seinen Sälen so viele Zeugnisse der tausendjährigen deutschen Kultur Brünns bietet. Betäubend war der Jubel, der dem Führer überall entgegenschlug. Die Tage der Befreiung der Ostmark und des Sudetenlandes wiederholten sich hier ein drittes Mal. Zusammen mit den deutschen Truppen hatten die Ordner der Sudetendeutschen Partei in ihren weißen und grauen Hemden die Absperrung übernommen. Kein Haus auf der langen Fahrtstrecke, das nicht im Schmuck der Hakenkreuzfahne prangte, dessen Fenster nicht überfüllt waren von jubelnden Menschen. Immer wieder bildeten sich Sprechchöre, die den Dank an den Führer zum Ausdruck brachten, und wie ein heißes Gelöbnis klang hier wieder der alte Schlachtruf tausendstimmig empor: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!"

Nur langsam kommt der Führer voran — immer wieder muß der Wagen halten, werden dem Führer Blumensträuße entgegengereicht. Die brausenden Ovationen schwellen zum Orkan, als der Führer den Platz vor dem Rathaus, den Adolf-Hitler-Platz, erreicht. Hier stehen die Studentenformationen der Deutschen Technischen Hochschule von Brünn, die Männer vom Freiwilligenschutzkorps und die alten Kämpfer der Sudetendeutschen Partei.

Empfang im Rathaus

Am Eingang des Rathauses, das in seinem festlichen Barockstil so wunderbar in die Freude dieses Tages hineinpaßt, wird der Führer vom Kreisleiter Folta begrüßt. Im Hof des Rathauses haben sich die Hinterbliebenen der im Kampf für ihr deutsches Volkstum gefallenen sudetendeutschen Kämpfer versammelt. Langsam geht der Führer durch ihre Reihen und drückt jedem von ihnen die Hand. Dann steigt er die Stufen zum Wappensaal empor. Hier haben sich der deutsche Bürgermeister der Stadt, der deutsche Generalkonsul und der Senior der Deutschen Evangelischen Kirche in Brünn sowie die Truppenkommandeure des Brünner Raumes versammelt.

Der Führer wird dann vom Bürgermeister und vom Kreisleiter in den großen Sitzungssaal des Rathauses geleitet. Ueber der marmornen Eingangstür zum Saal ist ein lorbeerumkränztes Bild des Führers angebracht. Im Sitzungssaal haben sich die deutschen Stadtverordneten und Abordnungen der Sudetendeutschen Partei aus ganz Mähren eingefunden.

In bewegten Worten heißt der Kreisleiter den Führer in der seit Jahrhunderten deutschen Stadt willkommen: „Wir haben zwei Jahrzehnte hindurch unter schwerer Bedrückung deutschen Boden und deutsches Kulturgut auf vorgeschobenem Posten bewahrt. Wir haben immer gewußt, daß Sie, mein Führer, einmal zu uns kommen würden!"

Der Führer dankt für die Treue

Der Führer dankt den Versammelten für ihre bisherige Treue und begrüßt sie als die neuen Bürger des Großdeutschen Reiches. Der Führer begrüßt nun jeden einzelnen dieser Männer, die in jahrelangem Volkstumskampf ihre Stadt und ihr Land deutsch erhalten haben, und wechselt mit jedem einige Worte.

Dann gibt Bürgermeister Judex noch einmal mit Worten, die die tiefe Bewegung verraten, die alle Deutschen Mährens in dieser Stunde erfüllt, dem Gefühl der ungeheuren Dankbarkeit für die endliche Befreiung Ausdruck. In kurzen packenden Worten beschwört er die Geschichte eines ganzen Jahrtausends herauf, das in Brünn immer durch den Kampf seiner Bürger für ihr Deutschtum gekennzeichnet war. Er erinnert daran, daß schon um die Jahrtausendwende deutsche Bürger in dieser Stadt, die von deutschen Siedlern erbaut wurde, regierten. Er spricht von dem „Schöffengericht", diesem neben dem „Sachsenspiegel" grundlegenden Werke germanischer Rechtgebung, das hier in dieser Stadt Brünn im Jahre 1305 geschrieben wurde. Er schildert, wie sich in dem entschlossenen Einsatz des Brünner Deutschtums die Hussitenstürme brechen und wie von Brünn aus dem Wüten des Dreißigjährigen Krieges Einhalt geboten wurde. 1848, als um die Aufrichtung des Großdeutschen Reiches gerungen wurde, waren es Brünner

Das neue Gesicht Mitteleuropas.
(Eißner-Wagenborg-M.)

und Studenten dieser deutschen Stadt Brünn, die hier und in Wien auf den Barrikaden für diese Idee ihr Leben einsetzten. So waren die Bürger dieser Stadt durch die Jahrhunderte hindurch immer Schützer und Schirmer deutschen Geistes und deutschen Rechtes.

Der Bürgermeister schließt seine Begrüßungsrede mit der Versicherung der Treue: „Mein Führer, wir waren die letzten, die Sie ins Reich heimgeholt haben. Aber wenn Sie einmal die Nation aufrufen, dann werden wir die ersten sein, die diesem Rufe folgen!"

Ehrengeschenk der Stadt

Zum Dank für die Befreiung und als Zeichen ihrer überströmenden Freude überreicht im Namen der Bürgerschaft Bürgermeister Judex dem Führer das älteste Exemplar des „Schöffengericht". Es ist der kostbarste Besitz der Stadt, der sechs Jahrhunderte hindurch treu gehütet wurde.

Der Führer nimmt den riesigen Schweinslederband entgegen, schlägt ihn auf und betrachtet die in herrlichen gotischen Lettern gedruckten Seiten. Was sechs Jahrhunderte in den Mauern der Stadt bewahrt wurde, das soll auch fernerhin in ihnen bleiben. Mit festem Händedruck dankt er dem Bürgermeister, während vom Adolf-Hitler-Platz her der brausende Jubel durch die geöffneten Fenster hereinschallt.

Freiheitsruf der Volksdeutschen

Der Führer tritt nun auf den Balkon des Rathauses hinaus. In diesem Augenblick wird der Jubelsturm zum Orkan, die Hände fliegen empor, und wieder wechseln minutenlang die brausenden „Sieg-Heil"-Rufe ab mit dem Freiheitsruf der Volksdeutschen: „Ein Volk — ein Reich — ein Führer!" Immer wieder dankt der Führer den Tausenden, immer wieder hebt er die Hand und blickt zu den Menschen hinunter, für die diese Stunde die Erfüllung ihrer Sehnsucht ist.

Bevor der Führer das Rathaus verläßt, trägt er sich in das Goldene Buch der Stadt ein. Dann fährt er langsam durch die Straßen der Stadt zum Bahnhof zurück. Abermals umbrausen ihn die Heilrufe, schlägt ihm die Begeisterung der Bevölkerung entgegen. Alle, die hier in den Straßen stehen, sie wissen, daß dieser Tag der größte in der Geschichte der Stadt ist, ein Tag, der zugleich den schönsten Lohn für die unwandelbare Treue und für den heldenhaften Kampf um die Verwirklichung der großdeutschen Idee bedeutet und den Beginn einer glücklichen und großen Zeit unter dem Zeichen des Hakenkreuzes bildet.

Rettung in zwölfter Stunde

Rundfunkappell Hachas an die tschechische Bevölkerung.

Präsident Hacha hielt im Prager Rundfunk eine Ansprache an die tschechische Bevölkerung, in der er auf die Entwicklung des Staates einging und u. a. erklärte, daß er mit tiefer Trauer erkennen müsse, daß das, was man zwanzig Jahre lang als Grundlage für die Lösung ansah, eine kurze Episode der nationalen Geschichte gewesen sei.

Es solle der Zukunft überlassen bleiben, aus dem geschichtlichen Lauf ein gerechtes Urteil zu fällen, damit geprüft werden könne, wer die Schuld an dem Schicksal trage, das die Gegenwart brachte. „Ich fühle allerdings", fuhr Hacha fort, „daß es unsere Pflicht ist, daß wir es mit männlicher Ruhe auf uns nehmen und in diesem ernsten Bewußtsein alles für unsere Zukunft tun, um von künftigen Generationen keinen Vorwurf zu erhalten. Deshalb habe ich mich im Einvernehmen mit der Regierung entschlossen, in zwölfter Stunde Schutz bei dem Führer und Reichskanzler Hitler zu erbitten." Hacha schilderte dann seine Zusammenkunft mit dem Führer, der ihn tief beeindruckt habe. Insbesondere betonte er, daß er mit allen Ehren, die einem Staatsoberhaupt gebühren, empfangen worden sei. Nach eingehender Aussprache und Sicherstellung der tschechischen nationalen Lebensinteressen habe er dem Führer mit vollem Vertrauen zu diesem das Protektorat in die Hand gelegt.

Hacha ging dann auf die einzelnen Punkte des Abkommens vom 16. März ein und betonte erneut, daß bereits nach der Münchener Entscheidung von tschechischer Seite erklärt worden sei, daß die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reich für die Tschechen unumgänglich notwendig sei. Zum Schluß seiner Ausführungen forderte er die tschechische Bevölkerung auf, Ruhe und Ordnung zu bewahren.

Tschechische Einheitspartei

Auf der Prager Burg fanden Verhandlungen zwischen Dr. Hacha und dem engeren Präsidium der Tschechischen Nationalen Einheitspartei statt, in denen beschlossen wurde, das tschechische Volk in einer einzigen Partei zusammenzuschließen. An der Spitze der Partei wird Dr. Hacha stehen.

Auf Grund der Loslösung der Slowakei und der Karpato-Ukraine ist das Schicksal des Prager Parlaments besiegelt. Es dürfte noch im Laufe dieses Monats aufgelöst werden.

General Sirovy vom Führer empfangen

Im Gegensatz zu gewissen Zeitungsmeldungen aus London wird bekannt, daß sich General Sirovy in Prag befindet, wo er sich am Donnerstag beim Führer zu einer freundschaftlich verlaufenen Audienz meldete.

Deutsche Flieger in Böhmen und Mähren

Mehrere Gruppen der deutschen Fliegertruppe wurden auf die Flugplätze im böhmisch-mährischen Raum verlegt und nahmen den Flugdienst von ihren neuen Standorten aus auf. Das Regiment General Göring und Teile der Fallschirmtruppen trafen ebenfalls in den unter die deutsche Oberhoheit gestellten Gebieten ein.

Erster deutscher Vorbeimarsch in Prag

Tschechischer Flugpark übernommen.

Auf dem Wenzelsplatz in Prag nahm General Geyr von Schweppenburg als ersten Vorbeimarsch deutscher Truppen in Prag den der deutschen Panzerwagen ab. Eine halbe Stunde lang rollten die deutschen Panzer aller Klassen in schneller Fahrt und schnurgerade ausgerichtet den Wenzelsplatz hinunter. Begünstigt durch das herrliche Wetter, säumte eine zahlreiche Menschenmenge beide Seiten des Platzes. In den Häusern waren alle Fenster und Balkone dicht besetzt. Das Publikum, das zum überwiegenden Teil aus Tschechen bestand, war durch das wuchtige Schauspiel stark beeindruckt. Nach dem Vorbeimarsch konnte man beobachten, wie sich Tschechen an in der Menge verstreute deutsche Soldaten wandten und sich bei ihnen nach Einzelheiten erkundigten.

Während des Vorbeimarsches brausten ununterbrochen deutsche Kampfflugzeuge niedrig über dem Wenzelsplatz dahin.

Mit den Spitzengruppen des Heeres war auch der Kommandeur im Luftgau XVII in Brünn eingetroffen, um die dort liegenden Flugzeuge der ehemaligen tschechischen Luftwaffe und die Ausrüstung der Flakformationen zu übernehmen. Der General besichtigte eingehend die Fliegerkasernen und den Militärflugplatz.

Wien umjubelt den Führer

Ueberwältigender Empfang.

Von Brünn begab sich der Führer nach Wien. Die Bevölkerung der Stadt Wien bereitete dem Führer, dessen Kommen erst wenige Stunden vorher bekanntgeworden war, gleichfalls einen begeisterten, triumphalen Empfang. Die Bewohner Wiens und der Ostmark hatten sich von jeher mit den deutschen Volksgenossen in Prag und in ganz Böhmen und Mähren eng verbunden gefühlt. Deshalb empfinden auch gerade sie das große Glück der Befreiung der Deutschen in ihrer Nähe ganz besonders. Diese Freude kam in dem überwältigenden Empfang beglückend zum Ausdruck, der dem Führer von der ersten Minute seiner Ankunft in Wien an bereitet wurde.

Kaum hatte der Führer mit seiner Begleitung den Nordbahnhof verlassen, als ihm ein unendlicher Begeisterungssturm entgegentoste, der sich auf der ganzen Fahrt durch Wien zum Hotel „Imperial“ immer mehr steigerte. Die Straßen Wiens prangten in festlichem Hakenkreuzschmuck. Unübersehbar dichte Menschenreihen drängten sich hinter der Absperrkette, die nur mit Mühe die Fahrbahn für den Führer frei halten konnte. Vor dem Hotel „Imperial“ schritt der Führer unter den Klängen des Präsentiermarsches und der Hymnen der Nation die Front der Ehrenkompanie des Heeres ab.

Der Begeisterungssturm der Wiener nahm hier unvorstellbare Ausmaße an. Aber alles das wurde noch übertroffen, als wenige Minuten später der Führer auf dem Balkon des Hotels „Imperial“ erschien. Da brauste ihm wieder, wie an jenem denkwürdigen, unvergeßlichen 14. März des Jahres 1938, da der Führer zum erstenmal in Wien einzog, der Begeisterungsorkan der unübersehbaren Tausende entgegen, die dichtgedrängt den Schwarzenbergplatz bis in den letzten Winkel füllten. Minutenlang reckten sich die Hände zum Führer empor, minutenlang erklangen die ohrenbetäubenden Heilrufe. Und immer wieder grüßte der Führer dankend nach allen Seiten.

Wien ist glücklich, als erste Stadt des Großdeutschen Reiches den Führer nach seiner triumphalen Fahrt durch die Protektoratsgebiete Böhmen und Mähren und nach seiner genialen staatsmännischen Tat in seinen Mauern zu wissen.

Gerechte Neuordnung Europas

Rom erhofft verheißungsvolle Zukunft. — Mißvergnügen in London und Paris.

Die englischen Zeitungen beschäftigen sich sehr eingehend mit der Schaffung des Reichsprotektorats in Böhmen und Mähren. Die Leitartikler der Zeitungen können sich allerdings nicht dazu aufraffen, die Situation von historischen Gesichtspunkten aus zu betrachten. Sie machen in „moralischer Entrüstung“, die darin begründet ist, daß der Einfluß Großbritanniens auf Zentraleuropa mit dem Verschwinden der tschechischen Insel empfindliche Einbuße erlitten hat. Daß das deutsche 80-Millionen-Volk einen berechtigten Anspruch auf den ihm geschichtlich zustehenden Lebensraum hat, findet bei der auf krassestem Egoismus beruhenden Mentalität keinerlei Verständnis, und auch die klare Tatsache, daß das deutsche Vorgehen dem durch die verbrecherischen Methoden von Versailles zerstückelten mitteleuropäischen Raum endlich Frieden und wirtschaftlichen Aufstieg bringen wird, geht über das Begriffsvermögen der englischen Zeitungsschreiber.

In der „Times“ wird zum Ausdruck gebracht, daß der Besuch des französischen Staatsoberhauptes in London durch das Ende der Tschecho-Slowakei besondere Bedeutung erhielte. Die Zeit sei gekommen, eine umfassende Ueberprüfung der europäischen Lage vorzunehmen.

Die Beweggründe, die zu der Neuordnung in Böhmen und Mähren geführt haben, begegnen bei der französischen Presse einer erstaunlichen Verständnislosigkeit. Man beschränkt sich in höchst oberflächlicher Weise darauf, von „Papierfetzenverträgen“ und dergleichen zu sprechen, und kann damit nur notdürftig seinen Aerger bemänteln, daß mit dem tschechischen Heer eine Reserve der französischen Armee verlorengegangen ist. „Journée Industrielle“ betrachtet die Dinge schon von einem praktischeren Standpunkt. Hier beklagt man den Verlust der Tschecho-Slowakei als Abnehmer des französischen Außenhandels.

In der überwiegenden Mehrheit ergeht sich die französische Presse in völlig haltlosen Spekulationen.

Die italienische Presse begrüßt das deutsche Protektorat über Böhmen und Mähren sowie den deutschen Schutz über die Slowakei mit Begeisterung. „Popolo di Roma“ schreibt, daß die Politik der Achsenmächte sich glänzend bewährt habe.

„Messaggero“ gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß sich dem tschechischen Volk eine verheißungsvolle Zukunft eröffne. Seine Wirtschaft, sein Wohlergehen und sein Arbeitsmarkt würden günstig beeinflußt werden. Auch in Zukunft würde die Achse Berlin—Rom ihre wichtigste Funktion darin erkennen, die europäische Ordnung für alle gerechter zu gestalten.

„Popolo d'Italia“: Die Tschecho-Slowakei war als verschanztes Lager der Franzosen und Sowjetrussen gegen Deutschland gedacht. Dieses französisch-russische Bollwerk, das als ein Flugplatz im Herzen Europas galt, steht jetzt unter deutschem Protektorat. Der Schutz Deutschlands stellt die Ruhe wieder her, wo ein unheilbarer Gegensatz bestand.

Die „Stampa“ bezeichnet die Ereignisse als den völligen Zusammenbruch des in Versailles geschaffenen Systems.

Amerika verzeichnet einen Sieg der Logik

Die größte New-Yorker Zeitung „New York Daily News“ schreibt: „Unter den Kommunisten und ihren Weggenossen in Amerika herrscht zwar großes Geschrei über das Schicksal der Tschecho-Slowakei, aber es besteht kein Grund, weshalb sich die Amerikaner darüber aufregen sollten.“ Die Tschecho-Slowakei sei ein künstliches Gebilde gewesen, das aus egoistischen Motiven geschaffen wurde, um Deutschland fortdauernd bedrängen zu können. Wenn der Führer jetzt diese künstlichen Grenzen abbreche, so stelle er damit eine viel logischere Einteilung Mitteleuropas her. Für Amerika sei das nur ein interessantes Schauspiel, aber kein Anlaß, sich einzumischen.

Auch in anderen Zeitungen findet man mehrfach Aeußerungen, die der geschichtlichen Entwicklung gerecht werden. In einigen Zeitungen wird der ungerechte Versailler Vertrag als Ursache der jetzigen Entwicklung bezeichnet.

Die Presse der gesamten übrigen alten und neuen Welt steht natürlich auch im Zeichen der historischen Vorgänge dieser Tage. Besonders beeindruckt zeigt sich naturgemäß die ungarische Presse, die die Herstellung der ungarisch-polnischen Grenze feiert und die tatkräftige Unterstützung der Führer der befreundeten Großmächte Deutschland und Italien dankbar anerkennt.

Die Kraft und die Energie Adolf Hitlers haben, so wird geschrieben, jene wahrhaft historische Situation geschaffen, in der die Saat Polens und Ungarns aufgehen kann. Vergeblich versuchte eine hinterhältige und feindliche Agitation Monate hindurch, die deutsch-ungarischen Beziehungen zu stören. Das Vertrauen des ungarischen Volkes wird immer seinen großen Freunden Adolf Hitler und Mussolini gehören, mit deren Hilfe es einen seiner größten Siege erreichte.

„Der größte Mann des 20. Jahrhunderts“

Die polnische Presse beschäftigt sich in ausführlicher Form mit den Ereignissen. Das Wilnaer Blatt „Slovo“ schreibt, das erste Gefühl, das sich für Adolf Hitler aufdränge, sei das der Bewunderung. Napoleon habe Staaten beseitigt und Grenzen rasch durchgestrichen, aber nach blutigen Kämpfen. Adolf Hitler habe innerhalb von wenigen Stunden ohne einen einzigen Schuß Oesterreich erhalten, dann das Sudetenland, die Slowakei, Mähren und Böhmen. Adolf Hitler habe das Recht auf den Namen des größten Deutschen und auf den Namen des größten Mannes des 20. Jahrhunderts. „Kurjer Poranny“ schreibt, daß das polnische Volk durch die Weisungen und die Schule Marschall Pilsudskis zum Glück davor bewahrt worden sei, sich die Tschechen in politischer, wirtschaftlicher und verfassungsmäßiger Hinsicht zum Vorbild zu nehmen.

Erfolg der Disziplin und des Glaubens

Die brasilianische Presse spricht mit offener Bewunderung von den Erfolgen der deutschen Politik. Der Direktor des Blattes „Batalha“ spricht von einem unleugbar wundervollen Marsch Deutschlands. Die Landkarte eines Erdteils verändere sich durch ein einfaches Wort eines Mannes, ohne daß ein Kanonenschuß zu hören sei, ohne daß ein Blutstropfen vergossen werde.

1918 sei Deutschland ein besiegtes und erledigtes Land gewesen. Zwanzig Jahre später sei es die Macht, die die Geschichte Europas bestimme, vor der alle anderen schweigen. Es handele sich offensichtlich um ein Wunder, das das Werk und die Folge einer politischen Umbildung sei. Vor zwanzig Jahren ohne Heer, Marine und Luftwaffe, besitze Deutschland heute die beste und vollkommenste Wehrmacht der Welt. „Die gesamte Wiederauferstehung“, so schließt Barata, „ist lediglich das Werk einer starken Regierung, einer eisernen Disziplin und eines tiefen Glaubens an die eigene Kraft. Die Stärkung und Konzentrierung der Autorität, die Vernichtung aller Zerstörungskräfte in der Nation und der unbeugsame Nationalismus, das ist das Geheimnis des neuen Deutschlands. Hätte die heroische deutsche Nation weiter an die Dogmen des Liberalismus geglaubt, wäre sie heute Moskaus Sklavin.“

Großdeutschland und Du!

Kundgebung der NSDAP., Ortsgruppe Brockau-Mitte

Am Donnerstag, den 16. März veranstaltete die junge Ortsgruppe Brockau-Mitte der NSDAP. seit ihrem Bestehen ihre zweite öffentliche Kundgebung im Gasthaus Bothe, Große Kolonieſtraße.

Der mit den Fahnen der Nation und dem Grün ausgeschmückte Raum gab der überaus zahlreichen Versammlung einen festlichen Rahmen. Nach einleitenden Worten des Ortsgruppenleiters, Pg. Kille, sprach Kreisredner Pg. Hentke-Rosenborn über „Großdeutschland und Du“. Die umwälzenden politischen Ereignisse der letzten Tage waren die Einleitung zu den Ausführungen des Redners. In kurzen, prägnanten Worten erläuterte er den aufmerksamen Zuhörern die Neugestaltung Böhmens und Mährens in politischer Hinsicht. Der Ablauf der Ereignisse gipfelt im Kreislauf einer jahrtausend alten deutschen Geschichte, die groß umrissen vom Redner dargestellt wurde. Besonders eindringlich wurde der Beweis erbracht, daß in diesem Raume auf kulturellem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet allein das deutsche Element schöpferisch tätig gewesen ist.

„Jedes Land der Erde hat seine Toten, ein Grab des Unbekannten Soldaten, aber dieser Soldat ist im großen deutschen Reiche lebendig“, diese Worte stellte Pg. Hentke voran, um die monumentale Größe des Führers mit seiner ungeheuren Energie, seinem stahlharten Willen und seiner schöpferischen Genialität den Zuhörern in lebendigen Worten zu schildern.

Diese eiserne Pflichterfüllung soll auf jeden einzelnen, ob Mann ob Frau übergehen, gleich welchen Standes. Glaube und Treue sind die Tugenden, die für einen deutschen Menschen unerläßig sind, aber der Wille ist der unbedingte Faktor zur Erziehung jedes Deutschen im nationalsozialistischen Sinne. Alle kleinlichen Dinge des Alltags sollen in den Hintergrund treten, damit sie den Blick für wichtigere Sachen nicht trüben. Diese Erziehungsarbeit beginnt beim jungen deutschen Menschen und wird fortgesetzt, wo immer er sich aufhält, und was immer er für ein Amt bekleiden möge. Der Redner sprach dann zum Arbeiter, zum Beamten, zur Frau und zur Jugend. Allen gemeinsam wurde die Ehre wiedergegeben, die das schönste und wertvollste Geschenk ist. Auf die Eigenarten der einzelnen Berufe und deren Aufgaben eingehend, betonte der Redner die ethischen Ziele mit dem Augenmerk auf die Zukunft des Großdeutschen Reiches.

Das Reich ist unser, das Volk ist frei.

Die Lieder der Nation beschlossen die Kundgebung.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 18. März 1939.

19. März.

1813: Der Afrikaforscher David Livingstone in Blantyre geb. (gest. 1873). — 1849: Der Großadmiral Alfred von Tirpitz in Küstrin geb. (gest 1930). — 1867: Der polnische Marschall und Staatsmann Józef Pilsudski in Zulow, Gouvernement Wilna geb. (gest. 1935). — 1873: Der Tondichter Max Reger zu Brand in der Oberpfalz geb. (gest. 1916).

Sonne: A.: 6.08, U.: 18.10; Mond: A.: 5.08, U.: 16.48.

20. März.

1770: Der Dichter Friedr. Hölderlin in Lauffen am Neckar geb. (gest. 1843). — 1814: Niederlage Napoleons durch die Verbündeten bei Arcis-sur-Aube. — 1828: Der Generalfeldmarschall Prinz Friedrich Karl von Preußen in Berlin geb. (gest. 1885).— 1867: Kapitän Paul Koenig, Führer des Handels-U-Bootes „Deutschland“, geb. (gest. 1933). — 1870: Der unbesiegte Verteidiger Deutsch-Ostafrikas, General von Lettow-Vorbeck, in Saarlautern geb — 1890: Rücktritt Bismarcks. — 1921: Deutscher Abstimmungssieg in Oberschlesien.

Sonne: A.: 6.05, U.: 18.11; Mond: A.: 5.30, U.: 17.52.

Ob auch die Heimat noch so fern,
Die deutschen Männer kümmert's nicht.
Man fragt nicht „ungern oder gern?“,
Das oberste Gesetz heißt „Pflicht“!
G. Duvigneau.

21. März.

1685: Johann Sebastian Bach in Eisenach geb. (gest. 1750). 1763: Der Dichter Jean Paul (Friedrich Richter) in Wunsiedel geb. (gest. 1825). — 1871: Eröffnung des ersten Deutschen Reichstags in Berlin. Bismarck erster Reichskanzler. — 1918: Beginn der „Großen Schlacht in Frankreich“ (bis 6. April). — 1933: Feierliche Reichstagseröffnung durch einen Staatsakt in der Garnisonkirche zu Potsdam; anschließend konstituierende Reichstagssitzung in der Kroll-Oper in Berlin.

Sonne: A.: 6.03, U.: 18.13; Mond: A.: 5.51, U.: 18.59.

„Es muß doch Frühling werden!“

Mit dem Frühling ist es eine merkwürdige Sache. Fast in jedem Jahr wiederholt sich die betrübliche Erscheinung, daß unser kalenderverbriefter Anspruch auf Veilchen, linde Lüfte und Sonnenschein von der ebenso rauhen wie naßkalten Wirklichkeit aufs grausamste enttäuscht wird. Es ist schon am besten, man richtet sich von vornherein auf „unbeständig“ ein und vernachlässigt auch während des abscheulichen Nachwinters nicht die rechtzeitige Vorbereitung auf die Freuden des Lenzes, die irgendwann schließlich doch einmal kommen müssen. Eine ganze Reihe von diesen Vorbereitungen kann ja sowieso nicht allzulange aufgeschoben werden. Im Garten und Feld, im Stall und im Haus sind viele Frühjahrsarbeiten zu erledigen, die zwar bei schönem Wetter weitaus angenehmer sind, aber im umgekehrten Falle auch getan werden müssen. Für die Hausfrau sind diese Wochen so eine Art Mobilmachungszeit, die viel Unruhe, Zugluft und Wasserströme im Gefolge haben.

Wenn auch natürlich jede gute Hausfrau ihre alterprobten und vielleicht ererbten Rezepte für die große Frühjahrsumstellung in ihrem Herrschaftsbereich hat, so wird sie doch gewiß gern auch einmal hören, was andere hier zu sagen haben, um vielleicht etwas Neues, Praktisches dazuzulernen. Und da wird sie am Abend, wenn die Arbeit des Tages getan und der Schlachtplan für morgen aufgestellt ist, die Unterhaltung mit der Freundin aufnehmen, die immer Zeit hat und immer etwas Neues zu berichten weiß: mit der Zeitung. Sie ist mit guten Ratschlägen zur Hand, die gewissenhaft erprobt sind, sie gibt in ihren Marktberichten und im Anzeigenteil Fingerzeige für den Einkauf, sie liefert mit ihrem Bericht über die Wetterlage einen Anhalt für die Einteilung der noch zu bewältigenden Arbeit (werden wir die Wäsche morgen vielleicht doch im Freien trocknen können?), und zu guter Letzt bietet sie der müden Hausfrau und ihren Hilfstruppen ebenso wie dem Familienvater interessanten Lesestoff und damit Ablenkung von den Mühen des langen Arbeitstages.

Und was das Schöne ist: Sie ist vollkommen zuverlässig, sie beschämt den Frühling.

Kameradschaftsabend des RDB.

Der Kreisabschnitt Brockau des Reichsbundes der Deutschen Beamten hielt im Gasthaus Bothe in Brockau seinen ersten Kameradschaftsabend in diesem Jahre ab. Nach Musikvorträgen eröffnete der Kreisabschnittswalter den Schulungsabend mit einem dreifachen „Sieg Heil“ auf den Führer. Nach dem gemeinsamen Gesang des Liedes: „Wir sind das Heer vom Hakenkreuz“ sprach der Kreisabschnittswalter kurz über Bundesangelegenheiten. Nach einem weiteren gemeinsam gesungenen Liede erteilte er dem Parteigenossen Klepper-Breslau das Wort zu seinem Vortrage über das Thema: „Das Dritte Reich, sein Werden und seine Sendung“. Der Redner streifte in seinem eineinhalbstündigen Vortrage die germanische und deutsche Geschichte über Jahrtausende hinweg und den Aufstieg und Niedergang des ersten und zweiten Deutschen Reiches. Er gab ferner eingehenden Aufschluß über die täglichen Wunder in der deutschen Volkswerdung, dem deutschen Aufstieg und der deutschen Einigung. Er stellte dem gegenüber, wie tief Deutschland vor 1933 gesunken war und wie wenig es in der Welt galt. Heute ist Deutschland, gestützt auf eine starke Wehrmacht, wieder ein mitbestimmender Faktor in der Weltpolitik geworden. Wenn einer ein Recht hat, sich auf die Vorsehung zu berufen, dann der Mann, der dieses Wunder vollbringt, der Führer des Deutschen Volkes, Adolf Hitler! Parteigenosse Klepper schloß seinen Vortrag mit der Mahnung an die Beamtenschaft, für ein Deutschland der Ehre und Freiheit stets und immer zu kämpfen.

Die fesselnden Ausführungen haben bei den etwa 320 Besuchern einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Durch reichen Beifall wurde dem Redner gedankt.

Anwesend war der Kreisamtswalter Parteigenosse Jäschok-Breslau. Um 22,20 Uhr schloß der Kreisabschnittswalter mit „Sieg Heil“ auf den Führer und Absingen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes den Kameradschaftsabend.

Zunächst nur Briefe und Karten!

Post für die deutschen Soldaten in Böhmen und Mähren.

An die Angehörigen der Wehrmacht in Böhmen und Mähren können Briefe und Postkarten versandt werden. Die Anschrift dieser Sendungen muß, wie schon gemeldet, außer der Postnummer auch die Postleitstelle enthalten. Freizumachen sind die Briefe und Postkarten nach den Inlandsgebührensätzen.

Ausgeschlossen von der Beförderung sind bis auf weiteres Pakete, Päckchen, Einschreibbriefe und Wertbriefe.

Wichtige Anordnung für Kraftfahrer

Mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministeriums hat die Ueberwachungsstelle für Mineralöle durch eine Anordnung die Abgabe von Benzin-Benzol-Gemisch (Aral, Esso, Dynamin, Olexin, Leuna-Gemisch usw.) in der Provinz Schlesien aus öffentlichen Zapfstellen und aus Handelslägern an Private und öffentliche Verbraucher mit Ausnahme der Wehrmacht mit sofortiger Wirkung verboten.

Es handelt sich um eine vorübergehende Maßnahme, die durch die Ereignisse der letzten Tage notwendig war. Die Kraftfahrer und sonstigen Verbraucher werden gebeten, für die Dauer des Verbots in den oben genannten Gebieten Benzin zu fahren.

Heiratsbeihilfen bis 600 RM. steuerfrei

Aenderungen der Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen.

Außer der durch Verordnung des Reichsfinanzministers festgesetzten Anpassung der Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen an das neue Einkommensteuerrecht hinsichtlich Kinderermäßigungen, Werbungskosten und Sonderausgaben, sind eine Reihe materieller Neuerungen für die Lohnsteuer festgesetzt. Wie bisher sind einmalige Geburtsbeihilfen, wenn der Arbeitslohn 520 RM. monatlich und die Beihilfe den gleichen Betrag nicht übersteigt, steuerfrei.

An Stelle der einmaligen Geburtsbeihilfen gewährte laufende Geburtsbeihilfen an Arbeitnehmerinnen mit einem Arbeitslohn von höchstens 520 RM. monatlich gehören während der letzten sechs Wochen vor und der ersten sechs Wochen nach der Geburt des Kindes nicht zum steuerpflichtigen Arbeitslohn, wenn sie den Betrag von 60 RM. wöchentlich nicht übersteigen. Bisher war die Steuerfreiheit nur bis zu drei Wochen nach der Geburt zugelassen.

Wann wird Mindestlohnsteuer erlassen?

Beihilfen, die an Arbeitnehmer, und zwar sowohl an männliche als auch an weibliche, anläßlich der Verheiratung gezahlt werden, sind steuerfrei, wenn die einzelne Beihilfe 600 RM. nicht übersteigt und keiner der Ehegatten Jude ist. In Verbindung mit der Neuregelung der Lohnsteuerhaftung wird ein Berichtigungszwang für die Steuerkarte vorgeschrieben

Wenn die Voraussetzungen für die Kinderermäßigung für nicht zum Haushalt gehörige Angehörige, die überwiegend auf Kosten des Steuerpflichtigen unterhalten werden, oder für volljährige Kinder in der Berufsausbildung weggefallen sind, ist

2. Beilage zu Nr. 34 der „Brockauer Zeitung“
Sonnabend, den 18. März 1939

Leopold weiss von nichts

Ein heiterer Roman

von Heinz Riedel

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

11] Nachdruck verboten

„Aber jetzt muß ich wirklich gehen. Sonst denken die da draußen noch, wir hätten etwas miteinander.“

„Wäre das schön!“

Strubbs schlägt ungeschickt nach ihm in die Luft. „Jetzt sind Sie aber sehr unfein, mein Herr! Bessern Sie sich!“ Etwas nachdenklich geht sie davon. Sie weiß nicht, was sie von diesem Gespräch halten soll; aber sie ist nicht ganz sicher, ob sich aus der Komödie dieser Reise eine peinliche Verstrickung ergeben könnte.

Heinrich hat etwas ganz anderes im Kopfe. Er beschäftigt sich zwar noch lange mit dem fremden Mädchen, jedoch mit der Sachlichkeit dessen, der mehr bei sich selbst als bei dem anderen findet, was zu bedenken ist. Heinrich hat nichts gesucht, am wenigsten ein Abenteuer; das duldete das Wesen des Mädchens einfach nicht. Plötzlich war es über ihn gekommen, hatte sich das Gefühl in Illusionen hineingesteigert. Daß es so schnell wieder nüchtern wurde, daß er kein Echo vernimmt, setzt ihm jetzt zu. Nicht bei ihr — das wiegt im Augenblick weniger, aber auch nicht bei sich selbst. Ganz deutlich ist wenigstens, daß dieses Gefühl keine bewegende Kraft auszulösen vermag. Und das — glaubt er — ist eine neue Bestätigung dafür, wie schwer er sich zu einem Menschen findet; und ihn bedrückt plötzlich die Vorstellung, es sei überhaupt schon für ihn zu spät, sich jemals noch an einen Menschen zu binden.

Heinrich stützt den Kopf sorgenvoll in die Hände und ist dem Lachen vom Wasser her weit entrückt.

Dreizehntes Kapitel

Den Erfahrungen mit Resigers und allen wilden Drohungen von damals zum Trotz, gerieten die Musketiere doch wieder in die Netze einer festen Bekanntschaft. Sie ließen sich in stiller Uebereinkunft treiben, wenn auch jeder von ihnen dann und wann an das „Ungesetzliche“ ihres Verhaltens dachte. Heinrich fühlte sich leicht verliebt; eigentlich nicht verliebt, er wußte es auch nicht so recht, es war mehr Verehrung, die er Strubbs gegenüber empfand, zu diesem Mädchen, die frauliche Wärme ausstrahlte und deren Koketterie zärtlich war. Solche Art von Zuneigung kannte er noch nicht, sie war seltsam wohltuend und stimmte ihn ein wenig trübe, zumal er sich mit Witzen verausgabt hatte. Dieser Zustand äußerte sich in einem Hang zur Nachdenklichkeit, der bei ihm eher komisch, wie Absicht wirkte und deshalb nicht sonderlich auffiel, eigentlich nur Strubbs, die es daraufhin ängstlich vermied, mit ihm allein zu sein. Leopold fühlte sich jetzt schon ganz sicher. Da es Jenny geschickt verstanden hatte, Herrn Knauerhase immer hinzuzuziehen, wenn sich die Damen mit den Musketieren trafen, kam nicht der leiseste Verdacht auf, daß Leopold in irgendeiner Weise an den Damen interessiert wäre. So sahen sich Strubbs und Leopold ohne Gefahr täglich, nicht nur am Strand, sondern auch beim Fünf-Uhr-Tee oder beim Spaziergang auf die Mole, wo man sich dann „zufällig“ traf. Herr Knauerhase lebte unterdessen zusehends auf, beteiligte sich mit großem Eifer am Ringspiel und an sonstigen Belustigungen, und bemühte sich vor lauter Dankbarkeit sogar, zur allgemeinen Unterhaltung beizutragen, wobei er oft unfreiwillige Lacherfolge erntete. Wilhelm war viel zu bequem, Einwendungen zu machen, und spielte den stillen Betrachter, häufig mit dem zufriedenen Lächeln des Chefs, der sein Unternehmen blühen und gedeihen sieht. Es entspann sich ein angenehmes Vertrauensverhältnis, bei dem das „Du“ sozusagen in der Luft lag, und es hatte seine feste Basis in der allgemeinen Faulheit, die in den nächsten Tagen den Höhepunkt erreichte, und die sogar so weit ging, daß nicht einmal der längst geplante, verheißungsvolle Ausflug zum berühmten Weinort Badacsony ausgeführt wurde.

Dieses Idyll dauerte genau eine Woche. Am siebenten Abend nach der lustigen Nacht in der „Pußta“ geschah aber etwas, was Heinrich und später auch Wilhelm in Aufregung, ja, in Empörung versetzte. An diesem Tage hatten sich die Musketiere, die nun ernstlich an ihre Erholung dachten, bereits um zehn Uhr abends im Hotel eingefunden, die Damen hatten sich sogar noch früher zu Bett begeben. Der joviale Pförtner schüttelte nur den Kopf über so viel Solidität.

Heinrich rauchte sich noch ein gemütliches Schlummerpfeifchen an, ehe er sich auszog. Nichtsahnend öffnete er die Tür und bückte sich, seine Schuhe leise auf den Gang zu stellen. Da hörte er schleichende Schritte, sah einen Schatten. Neugierig lugte er hinaus und erblickte Leopold, der behutsam seine Zimmertür schloß und auf den Zehenspitzen davonschlich. Heinrich stockte der Atem, als er sah, wie Leopold ohne Formalitäten das Zimmer Nummer vierunddreißig betrat und dort verschwand.

„Sowas!“ flüstert Heinrich und findet es unerhört, was sich zugetragen hat. Er geht ins Zimmer zurück, setzt sich auf das Bett und versucht nachzudenken. Aber es ist unmöglich, sich das zu erklären, zu verstehen. Heinrich steht auf und verläßt das Zimmer.

Wilhelm war schon beim Einschlafen, ist aber sofort wach, als ihm Heinrich seine Beobachtung mitteilt. Und nun sitzen sie beide da und denken nach. Plötzlich springt Wilhelm auf und geht auf den Gang. Als er wiederkommt, sagt er tonlos: „Tatsächlich, es war Leopold. In seinem Zimmer ist er nicht, aber das Licht hat er brennen lassen. Der Leopold — ist das zu glauben?“

„Von mir aus kann er ja machen, was er will“, meint Heinrich, „aber er hat doch eine junge Frau! Sowas tut man doch nicht!“

„Noch dazu vor unseren Augen! Nein, nein! Da versteh' ich keinen Spaß mehr!“

„Ja, aber, was nun? Man kann doch nicht jetzt in das Zimmer vierunddreißig gehen. Ich meine, da haben wir ja auch nichts zu suchen. Und was soll man sagen? Leopold, komm sofort heraus, vergiß nicht, daß du verheiratet bist, oder, du sollst mal ans Telephon kommen — das geht doch alles nicht.“

„Laß bitte die Witze! Die Situation ist wirklich nicht danach. Was soll man machen?! Gar nichts soll man machen. Aber morgen wird er von mir was zu hören bekommen, der Wüstling!“

„Aber Willibald! Warum denn gleich so!“

„Vor allem habe ich es satt, immer mit den beiden Damen und dem Idioten da zusammen zu sein. Da hätten wir ja gleich mit unseren Frauen zusammen reisen können. Damals bei den Resigers machte der Leopold große Sprüche, und jetzt — kompromittiert er ein armes Mädchen. Entweder die fahren ab oder wir! Zehn Pengö Strafe!“ höhnt Wilhelm. „Weißt du noch?“

„Mit seiner eigenen Bohrmaschine müßte man ihm die Zähne aufreißen.“

„Laß nur“, droht Wilhelm nach einer Pause. „Erst muß ich wissen, was da wirklich los war, und dann — ich werde es schon machen. Geh nur wieder schlafen. Gute Nacht!“

„Gute Nacht, Willibald! Und reg' dich nicht auf. Vielleicht — was kann man wissen —, vielleicht ist es auch nur eine ganz harmlose Sache.“

Aber Wilhelm ist skeptisch. „Mir kann man nichts vormachen, ich weiß Bescheid.“

„Schlimm genug“, meint Heinrich und verschwindet.

Gerade, als Heinrich sein Zimmer betreten will, öffnet sich auch die Tür vom Zimmer vierunddreißig, Leopold tritt rückwärts heraus, sieht sich um, erblickt Heinrich und geht lächelnd auf ihn zu. Heinrich steht da wie angewurzelt, mustert Leopold und findet, daß er sehr verlegen ist, der Schwerenöter. „Wo kommst du denn her?“ fragt er ihn endlich streng.

„Wo soll ich schon herkommen? Von einem galanten Abenteuer, Kleiner!“ antwortet Leopold, erstaunlich gefaßt.

Heinrich zieht die Stirn kraus. „Was ist los?“

„Beruhige dich nur, Fräulein Jenny hat mich geholt, weil — weil Fräulein Heise Zahnschmerzen hatte“, sagt Leopold gleichgültig.

„Und — da hast du ihr den Zahn gezogen, was?“

„Sozusagen. Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“ Kopfschüttelnd begibt sich Heinrich zu Bett.

Als sich die Musketiere am nächsten Morgen wiedersehen, sind Heinrich und Wilhelm auffallend kühl. Leopold bemüht sich krampfhaft, aber vergeblich, sie mit Witzen aufzuheitern. Schweigend begeben sie sich durch den Park zum Frühstück.

Leopold ist nicht wohl in seiner Haut, aber er glaubt, einen ernsthaften Verdacht mit Geschick abgewendet zu haben. Er hatte sofort bemerkt, daß ihn Heinrich beobachtet hatte, daß Heinrich zu Wilhelm ging und Wilhelm in seinem Zimmer nachschaute. Ohne Strubbs etwas zu sagen, hatte er an ihrer Tür auf Heinrichs Rückkehr gewartet und die kleine Komödie gespielt. Jetzt bemerkt er aber unruhig, daß man ihm nicht glaubt.

Die beiden Damen sitzen schon an ihrem Tisch, als die Musketiere erscheinen. Im Vorbeigehen begrüßen sie sich kurz, und Heinrich fragt Strubbs beiläufig, wie es mit ihren Zahnschmerzen stände.

„Zahnschmerzen?“ fragt Strubbs erstaunt, sieht sofort ahnungsvoll zu Leopold, der einen roten Kopf bekommt, und beeilt sich dann zu sagen, es ginge schon besser.

In gedrückter Stimmung trinken die Musketiere ihren Kaffee, und als man später am Strand wie gewöhnlich zusammenliegt — nur Herr Knauerhase, der offenbar verschlafen hat, fehlt —, klärt sich der Horizont nicht auf. Ganz offensichtlich beschäftigen sich alle fünf mit ähnlichen Gedanken.

Wilhelm ist es, der endlich das lastende Schweigen bricht. Er wendet sich liebenswürdig an Jenny. „Nun — sind Sie zufrieden gewesen mit unserer Gesellschaft während Ihres Urlaubs?“

Jenny blickt überrascht auf. „Sie wollen wohl gern ein Kompliment von mir hören?“

„Nichts als die lautere Wahrheit.“

„Für ein Kompliment reicht es auch nicht ganz.“

„Oho!“ ruft Leopold.

„Alles in allem genommen“, fährt Jenny fort, „komme ich zu der Zensur: Im ganzen gut!“

Wilhelm lächelt verbindlich. „Sie urteilen aber sehr streng, gnädiges Fräulein! Hätten wir das gewußt, hätten wir uns bestimmt noch mehr angestrengt.“

„Dann strengen Sie sich nur an. Gerade heute finde ich sie — klein geschrieben! — keineswegs erschütternd amüsant, und das hat meine Zensur natürlich beeinflußt.“

Wilhelm ist da, wo er hin wollte. „Gnädigste, ich bin außerordentlich bekümmert, aber für heute muß ich für mich und meine Kameraden um Nachsicht bitten.“

„Oh, ist etwas passiert?“

„Passiert? Nein!“ antwortet Wilhelm gedehnt. „Aber wissen Sie, wir drei treiben uns nun schon über vierzehn Tage lang hier herum, haben keine Sorgen, tun nichts, wenigstens nichts Vernünftiges, werden dick und faul. Dann überkommt es einen plötzlich, auf einmal denkt man daran, daß das Leben auch einmal normal weitergehen wird, und die Erinnerung an die Sorgen überfällt einen, die auf einen zu Hause warten. Man ist schließlich nicht allein auf der Welt, wir sind doch sozusagen zu zweidrittel verheiratet.“

„Zu zweidrittel ist gut gesagt.“ Jenny lacht hell und tut ganz ahnungslos. „Warum haben Sie da Ihre Braut nicht mitgenommen?“

„Sie verstehen mich falsch, Fräulein Jenny! Ich meine, wir drei sind zu zweidrittel ...“

„Also alle drei verlobt?“

„Aber nein! Zwei von uns dreien sind verheiratet.“

„Ach so!“

„Und wer, glauben Sie wohl“, fragt Wilhelm lauernd weiter, „wer ist von uns verheiratet?“

„Na, Sie bestimmt! Und außerdem?“ Sie mustert abwechselnd Heinrich und Leopold. „Und Sie bestimmt nicht“, wendet sie sich an Heinrich. „Sie reden noch — verzeihen Sie! — viel zu viel und zu dreist, lassen überhaupt noch jegliche eheliche Schulung vermissen. Die arme Frau, der Sie in die Hände fallen! Wieviel Kummer wird Sie mit Ihnen haben!“

„Meinen Sie wirklich?“ fragt Heinrich und macht ein bekümmertes Gesicht.

Wilhelm lacht und lobt: „Scharfblick! Alle Achtung! Mir scheint, auch Sie kennen die Ehe nicht nur vom Hörensagen.“

„Ich? Um Gottes willen! Auf diesem Gebiet bin ich gänzlich unerfahren!“

„Oh, welche Entrüstung, gnädiges Fräulein! Ich fürchte, Sie machen sich falsche Vorstellungen von der Ehe, oder sind Sie etwa durch Ihre Freundin ...?“

Jenny legt Schärfe in ihre Worte. „Warum so neugierig? Beruhigen Sie sich, vorläufig mache ich mir noch gar keine Vorstellungen. Kommt Zeit, kommt Rat.“

„Auch gut“, lobt Wilhelm. „Jedenfalls — und damit komme ich auf den Ausgangspunkt unseres Gesprächs zurück — ändert sich das Leben in seiner Form, wenn man verheiratet ist. Und wenn man dann plötzlich einen Brief von zu Hause erhält — Sie verstehen?“

Wilhelm sieht ratlos drein und fragt nach einer Pause beiläufig, als träte er taktvoll den Rückzug an: „Was hat dir denn deine Frau geschrieben, Poldi?“

Leopold wird rot. Strubbs wendet sich brüsk um; eine Bewegung, die der scharf aufpassende Wilhelm falsch deutet. „Ach, ihr geht es sehr gut“, bringt Leopold mit Mühe heraus.

„Freut mich zu hören“, meint Wilhelm frostig.

Eine peinliche Pause entsteht, die selbst Jenny nicht zu überbrücken versteht. Heinrich spielt diesmal den ahnungslosen Retter, indem er pfiffig äußert: „Der Poldi ist ein Kapitel für sich, sage ich Ihnen! Hat eine junge, bezaubernde Frau und läßt sie einfach zu Hause. Wie finden Sie das?“

Leopold hält die Hand vor das Gesicht und flüstert, seine Verlegenheit so verbergend, Strubbs zu: „Dabei kennt er sie gar nicht.“

Unheil ahnend, richtet sich Jenny auf. Strubbs kichert in sich hinein, was Heinrich einigermaßen verwunderlich findet. „Und ob ich sie kenne“, brüstet er sich, „dabei kenne ich sie gar nicht ...“

Leopold bricht befreit in schallendes Gelächter aus und sagt mit beschwörender Geste: „Nur nicht stören! Immer ‚Ja‘ sagen! Sonst tobt er!“

Heinrich schüttelt mitleidig den Kopf. „Ein sehr trauriger Fall, gnädiges Fräulein! Ein so alter Esel und schon Ehemann! Er weiß zwar, wie seine Frau heißt, ich nicht, ich brauche das auch nicht zu wissen. Was kann ich dafür, daß ich Heinrich heiße? Wenn ich meinen Namen selbst hätte aussuchen können — du lieber Gott, wie hieße ich dann! Andreas, der Männliche, oder Balthasar, Fürchtegott, Peter — das klingt so zart. Wissen Sie, es gibt Eltern mit einem Peter-Komplex. Die wollen so einen reizenden, blondgelockten Buben haben, und wenn er dann großgeworden ist, ist er ein dicker Wilhelm, ein fauler Otto oder ein dummer August geworden. Auf Namen kann man nichts geben, außer auf die, die man selbst nach einem tiefen Einblick in den Charakter des betreffenden Menschen verleiht. Sie lachen, aber das ist wirklich so! Der Leopold zum Beispiel hat keine Ahnung. Er versteht seine Frau überhaupt nicht. Da mußte ich erst kommen und ihm sagen: ‚Hör mal zu, der einzige richtige Name für deine Frau ist Strubbs.‘“

„Ein reizender Name“, spottet Jenny. „Aber, sagen Sie, können Sie sich darunter wirklich was vorstellen? Wie sind Sie denn gerade auf diesen Namen verfallen?“

„Der Name paßt einfach wie die Faust aufs Auge. Leopold hat mir von seiner Frau allerlei erzählt ...“

„So, das müssen ja nette Sachen gewesen sein“, braust Strubbs auf und sieht strafend zu Leopold; der bekommt einen roten Kopf und stammelt: „Bin tatsächlich völlig unschuldig!“

Heinrich stößt Wilhelm belustigt an. „Nun sieh dir dies an! Leopold ist der geborene Pantoffelheld.“ Und Wilhelm stichelt weiter: „Gut so, Fräulein Heise, damit unser Poldi nicht aus der Uebung kommt!“

„Total verrückt, die beiden!“ wehrt sich Leopold.

(Fortsetzung folgt)

(13. Fortsetzung und Schluß.)

Jo wendet ihm ihr bleiches, erschütterndes Gesicht zu. Aber er spricht schon weiter. „Tea Bloom sagte mir eines Tages, als ich für ein paar Stunden bei Besinnung war, daß du fort seiest. Ich fragte ja immer nach dir. Ich begriff das gar nicht."

„Ich hab' dir doch geschrieben, Dorian! Einen Brief, als ich ging. Vier andere von hier."

„Ich hab' sie erst bekommen, Jo, als ich zum erstenmal aus der Klinik ins Bungalow Raas ging. Ich fühlte, daß du mir doch eine Nachricht gegeben haben mußtest! Unter Pieters Geschäftspost lagen deine Briefe. Ich war wie betäubt. Ich fuhr mit dem nächsten Dampfer, obwohl ich noch nicht gesund war. Ten Bloom wollte es nicht. Ich konnte nicht anders. Ich kabelte dir, ganz lang und ausführlich. Das Telegramm bekamst du nicht, da du die Wohnung gewechselt hast — Jo, Liebe, ich habe keine Schuld an dem furchtbaren Verhängnis zwischen uns! Jo, Liebe — ist nun alles gut?" Jo steht da, stumm und erschüttert. Ein wilder Sturzbach ist das, der da über sie hinstürzte. Und doch auch eine Flut, die vieles wegräumt. Vieles — doch eines nicht.

Sie sieht in das Gesicht des Mannes, sagt still: „Es tut mir so leid, das alles! Ich wußte ja nichts!" Und dann ganz leise: „Ich mußte doch glauben, Dorian, daß du mich allein lassen wolltest, da die Bindung . . ." sie stockt und fährt dann tapfer fort . . . „an deine Frau dir wichtiger war."

„Wie konntest du das glauben, Jo! Wie konntest du nur!"

„Tea sagte mir am letzten Tag, daß du gebunden seiest . . ."

„Sie wußte nichts als die äußere Form dieser Bindung . . ."

„Ich kann darüber nicht hinweg, Dorian! Ich kann nicht über einen Menschen einfach hinweggehen . . ."

Das Gesicht des Mannes erlischt noch mehr. „Meine Ehe mit Sybil, meiner Frau, meinst du?" Da ist das gefürchtete Wort, löst sich schwer fort, legt sich als dunkle, ziehende Last auf Jos müde, empfindliche Seele.

„Ich werde dir alles sagen, Jo. Heute noch. Das geht nicht in zwei kurzen Worten. Und gleich muß ich singen im Gürzenich. Ich fand die Aufforderung unter meiner Europapost — hab' sie angenommen, nicht leichten Herzens, das glaube mir. Aber ich mußte doch singen, und als ich erfuhr, daß du hier warst, stand es für mich fest, daß ich auftreten würde. Ich will doch wieder schaffen, Jo. Für dich! Für uns!"

Jo sieht zu dem Mann empor, mit müdem, abwehrendem Blick.

„Komm mit, Jo, ich bitte dich! Ich bin so müde, so kraftlos, ich weiß gar nicht, ob ich singen kann. Ich war so ausgefüllt mit Sorge um dich, daß ich an gar nichts anderes denken, mich gar nicht vorbereiten konnte. Ich bitte dich, Jo, bleib' in meiner Nähe — dann wird es gehen. Laß mich jetzt nicht allein!"

Jo will den Kopf schütteln und fühlt doch unbekannte Gewalt in sich, die sie daran hindert, hört die fremde Stimme sagen: „Ich komme, Dorian."

Der Sänger Dorian reißt Jo hoch und will sie an sich ziehen. Aber da ist wieder Jos fremde, kühle Stimme: „Laß, laß, bitte, Dorian; geh, es wird Zeit! Ich komme, wir wollen sehen, was wir tun können. Wir wollen überlegen . . ."

„Ich wohne im Excelsior, Jo. Ich warte auf dich. Sei nach dem Konzert da. Jo, Liebe! Laß mich nicht vergebens warten!"

*

Sie sitzt im Konzertsaal, sieht kaum die Menschen um sich, hört nicht das Orchester, das den Solistenliedern vorangeht. Ist wieder umgeworfen von wild hin und her treibenden Gedanken, die sich ineinanderschlingen, kaum zu lösen sind.

Und fährt erschreckt zusammen, als plötzlich ein breiter, blonder Pianist erscheint, sich an den Flügel setzt und einen Augenblick wartet.

Eine kleine begeisterte Begrüßungswelle brandet auf. Der Tenor Leen, der schon einmal hier sang — von dem man sagt, daß er ein neuer Caruso würde —, kommt diesmal nicht mit berühmten Opernarien, sondern mit stillen, schlichten Liedern.

Da steht der Sänger Dorian Leen, schmal geworden, im dunklen Frack, sein Gesicht ist ernst und seltsam fern, die große und weiche Stimme setzt ein. Leuchtende, jubelnd erstrahlende Stimme, glühender geworden, reifer . . .

Jo sitzt hinten auf dem letzten Platz, ganz still, fühlt ein paar Tränen herabrinnen und wehrt sich gar nicht, gleitet jetzt mit in den freudigen Ueberschwang eines Frühlingsgesanges: „Warte, wenn wieder die Veilchen blühn — wieder die Amseln singen — warte, dann soll auch wieder ein Lied — von unserer Liebe klingen —" ‚Ach, Dorian! Kann das werden? Kann das sein, was du singst." Nun kommt der Aufschwung in die weithin leuchtende große Höhe — beseligt folgt Jo den schön geschwungenen Tönen —

Was ist das? Was ist das? Wilde Angst stößt schmerzhaft tief ins Herz.

Die Höhe ist erklommen, aber der Ton zittert unruhig darüberhin, klingt müde, seltsam leer und tonlos, ohne den sonst so süßen, ausgefüllten Klang. Hastig verwischt die perlende Begleitung das Manko . . .

Jo verläßt das Konzerthaus, von einer wilden, schrecklichen Angst getrieben, geht durch lichterfunkelnde Straßen, taucht in das kahle Dunkel einer Allee. Was ist mit Dorians Stimme?

Der Hotelpage führt sie eine breite, von weichem Teppich gedämpfte Treppe hinauf, zeigt ihr die Zimmernummer — da öffnet sich die Tür.

„Ich danke Ihnen, Professor, daß Sie noch gekommen sind! Seien Sie mir nicht böse, daß es so spät ist! Aber — konnten Sie meine Aufregung nicht begreifen: ich sollte eine Tournee bekommen, erfolgversprechend, und nun?" Die Stimmen verwischen sich, ein hoher Herr mit schmalem, intelligentem Gelehrtenkopf und funkelnder Brille verläßt mit Dorian das Zimmer, geht an der anderen Seite des Ganges weiter.

Jo geht durch die geöffnete Tür. Wildes Herzklopfen — was ist nur mit Dorians Stimme?

Schnelle, vertraute Schritte. „Jo, Liebe! Jo, daß du da bist!"

Es gibt keinen Ausweg als die weiten, starken, geöffneten Arme. Alles sinkt hin, alle Bitterkeit der vier qualvollen Monate der Verlassenheit, alle künstlich aufgebaute Fremdheit, alle kühl überlegten, ruhigen Vorschläge — alles dahin.

Der Sänger Dorian hält Jo sehr fest — niemals wieder ein Auseinander — niemals!

„Daß du jetzt gekommen bist, Jo, jetzt, wo du um meine Stimme fürchtest! Du hattest Angst, Jo — ich danke dir für deine Angst! Ich danke dir!"

„Dorian, was ist? Hast du dich untersuchen lassen?"

„Professor Derichs war hier, bekannter Halsspezialist. Ich kenne ihn schon lange . . . Jo — Glück, Glück! Nichts Organisches, alles in Ordnung! Müdigkeit, Anstrengung, nichts weiter. Jo — Liebe!"

Jo strömen die Tränen übers Gesicht, weiche, erlösende Flut. „Dorian! Oh, Dorian — ich bin so froh!"

Sie halten sich an den Händen, sehen sich an. Dorians Gesicht ist kantiger, härter geworden, das Blau der Augen leuchtet nicht mehr so siegesbewußt, so selbstverständlich strahlend, über dem ganzen Dasein liegt etwas Gedämpfteres, Stilles. Jo sieht es, sieht durch den Mann hindurch, als habe er gläserne Wände. Ein tief beruhigendes Gefühl überkommt sie. Es ist nicht mehr das ungebundene, unbegreifliche Glück, das von ihr Besitz nimmt, wie damals

Zeichnung: Drewitz (M.)

„Du bleibst, Jo! Versprich es mir! Du bleibst bei mir!" — „Ich bleibe, ich bleibe bei dir, Dorian — immer!"

in den Malorca-Tagen, es ist das schicksalhaft selbstverständliche Gefühl des Zueinandergehörens, unvorstellbar beglückend und doch auf dem tiefsten Grund nicht ohne Tränen . . .

„Du bleibst, Jo! Versprich es mir! Du bleibst bei mir!"

„Ich bleibe, ich bleibe bei dir, Dorian — immer!"

*

Sie sitzen sich gegenüber in einer kleinen, leeren Weinstube, eine Tischlampe mit gelblichem Schein wirft zuckende Reflexe über Jos blasses Gesicht.

„Ich hätte es dir sagen müssen, Jo, aber ich bin nun mal ein Mensch, der Drückendes und Schweres gern von sich schiebt", gesteht Dorian hart.

„Ich weiß", sagt Jo still. „Ich kenne dich doch, Dorian. Ich bin ganz anders. Ich muß immer gleich bis auf den Grund sehen, ich kann schwierige Dinge nicht wegschieben, als seien sie nicht da. Ich muß sie aufheben und betrachten, vernichten und überwinden, wenn es geht . . .!"

„Ich bin verheiratet", sagt Dorian Leen hart. Seine Hand gleitet über das müde Gesicht, als wische er etwas weg. „Aber meine Scheidung ist beantragt, sie wird glatt vonstatten gehen."

Verheiratet — das ist ein wildes, pressendes Gefühl bei Jo — eine andere Frau, die alle Rechte an ihn hatte . . .

„Was ich dir sage, Jo, ist ganze Wahrheit, nichts Beschönigendes — ich bin in eine Ehe getrieben worden ohne meinen Willen. Der alte Meretius und mein verstorbener Vater waren Freunde, fast brüderliche Freundschaft. Mit Sybil habe ich gespielt, als ich aufwuchs. Sie war reizend als Kind, eine kleine, schwarzhaarige Elfe — zart — etwas unbeschreiblich Aetherisches, das gefiel mir wildem Burschen sehr. Als meine Ausbildung vollendet war und ich mir mit meinen ersten guten Engagements eine Existenz geschaffen hatte, war ich wieder zu Haus. Sybil bei uns zu Tisch — immer noch so ein kleines ästhetisches Wesen, schwermütig — sie konnte lächeln, nur mit den Augen. Ich verliebte mich ein wenig — nicht in die Sybil Meretius, wie sie da war, sondern in das Fließende, Träumerische ihrer Erscheinung. Mein Vater und der alte Meretius schürten das kleine Feuer — plötzlich war ich verlobt nach einem Abend im Mai. Nichts als eine kleine Dummheit, ein Kuß. Ich war seltsam zerrissen am anderen Tag, ich sprach mit meinem Vater, daß es doch eine Uebereilung gewesen war — er ließ es, nicht gelten. Wir heirateten, Sybil immer unverändert: traurig-liebliches Lächeln, stille Betulichkeit, mehr nicht. Ich hatte auf dem Grund ein bohrendes Angstgefühl, immer . . ."

Jo hebt die Hand. Ihr Gesicht liegt ganz im Schatten. „Warum, Dorian?"

„Der alte Meretius sah mich oft forschend und forgend an, dann wieder scheu und ausweichend . . . Später begriff ich. Sybils Mutter war kurz nach ihrer Heirat von den Ihren gegangen — nicht tot, schlimmer: umnachtet! Eine Erbkrankheit der Familie! Man hatte es mir verschwiegen. Man glaubte mit dem Optimismus der Sorge für das Mädel: es würde bei Sybil und mir gutgehen. Es ging nicht gut. Ein Jahr nach unserer Heirat verwandelte sich Sybils Schwermut in völlige Lebensabgewandtheit und Fremdheit. Sie lebt in einem Sanatorium bei München. Unheilbar . . ."

Jos Hand umgreift die zuckende des Mannes.

Dorian dankt ihr mit einem Blick und fährt fort: „Ich war befreit von der immer mehr drückenden Last einer ungeliebten Gefährtin. Ich sorge für sie und werde es immer tun. Ich hätte es dir sagen sollen — ja, ich hatte nicht den Mut. Ich besuche Sybil ab und zu. Sie kennt mich kaum. Glaube doch nicht, Jo, daß ich zu dir gekommen wäre mit dem Bild einer anderen . . ."

Schwere, unerträgliche Last, die langsam weicht.

„Du wirst weiter alles für sie tun, Dorian, immer."

„Ja, Jo. Ich wußte, daß du mich verstehen würdest. Ich habe einen Rechtsanwalt in München beauftragt. Alles wird bald gelöst sein — alles. Ich wollte es auch Thea erzählen, aber ich schwieg . . . Sie wußte nichts weiter, als daß ich Sybil Meretius geheiratet hatte. Ich weiß nicht, warum ich schwieg.

Er faßte hart nach den beiden Händen des Mädchens Jo.

„Jo! Kannst du mich nehmen, wie ich bin? Wirst du es ertragen können, daß ich so einfach über Schwierigkeiten hinweggehen möchte? Daß ich Dunkles und Trübes gern von mir schiebe? Und wenn ich arbeite, wenn ich für das, was ich ausdrücken will, die rechte künstlerische Form suche, bin ich unerträglich, von irgendeiner dunklen Gewalt besessen, gar nicht mehr ich selbst — ich tue dann vieles, was mich später reut. Und ich bin ein Vagabund, Jo — sag, kannst du das?"

„Ja, jetzt werde ich die Kraft haben", sagte Jo hell und deutlich. „Wenn du über Schwierigkeiten hinweglaufen willst, werde ich sie aufnehmen. Ich werde dich nicht stören, wenn du singst, und werde dabei sein, wenn du mich brauchst. Und ich werde dagegen angehen, allzu feste Wurzeln in den Boden zu senken, auch wenn ich es selbst gern möchte. Ich werde mich gegen alles stemmen, was mich von dir trennt. Was uns trennt . . ."

*

Kleines Mädchen Jo, du stehst jetzt oben auf dem Dampfer, der dich und deinen Mann, den berühmten Sänger Dorian Leen, nach Amerika bringen wird. Du möchtest gern Wurzel schlagen und wirst doch lange vagabundierend durch das Land ziehen. Du hältst einen Brief in der Hand, kleine Jo, Abschiedsgrüße von Peter und seiner enggeschlossenen Welt, die einmal auch die deine war, die nun für immer versinkt. Abschiedsworte auch von Aurikelchen, durch die zarte, zagende Hoffnung klingt, daß Peter sich ihr immer mehr zuwendet, sie nie mehr allein lassen wird.

Du zerreißt den Brief, kleine Jo, läßt ihn nachdem in die Tiefe wirbeln, stehst einen Herzschlag lang sehr still, mit enggepreßtem Mund. Und lehnst dich dann fest in den Arm deines Mannes neben dir, der mit dem Fuß den Takt schlägt zu dem alten schönen Lied der Bordkapelle: „Muß i denn, muß i denn, zum Stadtle hinaus . . ." Du hörst es, ein paar Tränen sitzen locker. Du wirst weinen, kleine Jo, nicht nur heute. Oft noch.

Wenn der Mann, den du liebst, dir zu entgleiten scheint, und du ihn doch immer wieder hältst. Mit deiner tapferen und ganz unbesiegbaren mütterlichen Treue.

Wenn dein Kind, das jetzt friedlich in der Kabine schlummert und dich durch dein unstetes Leben erhellend, beglückend begleitet, als eigener Mensch später von dir geht.

Du wirst weinen und lachen, wirst froh sein und traurig in tiefstem Schmerz. Du wirst dein Schicksal teilen mit dem Mann, den du liebst, und der dich ganz in sein Leben eingeschlossen hat. Auf dir liegt die schwerere Last. Du wirst sie tragen mit starken Schultern, liebend und deshalb ungebeugt.

Halt dich gut, Jo! Halt dich tapfer!

— Ende. —

Ein glücklicher Zufall

Im Jahre 1786 machte Aloys Senefelder einen Rundgang durch das Münchener Opernhaus, um zu sehen, ob nicht irgendwo Feuersgefahr entstehen könnte. Hierüber beruhigt, begab er sich nach seiner Wohnung, um dort noch einige Einlaßkarten zu stempeln. Beim Betreten seines Zimmers hatte er drei Dinge in der Hand: einen geschliffenen Wetzstein, den er zum Rasiermesserschärfen benutzte, einen noch mit Druckfarbe befeuchteten Stempel und eine Anweisung zur Erhebung seines Wochenlohnes.

Als er letztere auf den Tisch legte, wehte ein Luftzug das Papier in ein mit Wasser gefülltes Becken. Senefelder trocknete dasselbe, so gut es eben anging, und suchte es dann unter dem Wetzstein, auf den er vorher zufällig den Stempel gesetzt hatte, wieder glattzupressen.

Als er am folgenden Morgen das Zimmer betrat, erstaunte er nicht wenig, die Inschrift des Stempels auf dem feuchten Papier ganz scharf und sauber abgedruckt zu sehen.

Da kam ihm ein Gedanke. Er überlegte, ob es nicht auf ähnliche Weise zu ermöglichen sei, die Noten für den Chor, die er zu schreiben hatte, in bequemer Weise zu vervielfältigen. Mit einem sofort beschafften größeren Stein gleicher Art begann er fleißige Versuche und wurde damit der Erfinder der Lithographie.

der Arbeitnehmer verpflichtet, innerhalb eines Monats die Berichtigung seiner Lohnsteuerkarte zu beantragen.

Hinsichtlich der besonderen Steuerermäßigungen für Kriegsbeschädigte werden jetzt die nach dem Wehrmachtfürsorgegesetz und nach dem Reichsarbeitsdienst-Versorgungsgesetz versorgten Personen gleichgestellt, die Beträge selbst sind unverändert geblieben. Bei beschränkt Steuerpflichtigen ist für die Zahlung vom laufenden Arbeitslohn die bisherige Mindestlohnsteuer von zehn Prozent weggefallen. Der Arbeitgeber ist jetzt bereits bei einem Arbeitslohn von mehr als 8000 RM. verpflichtet, für den Arbeitnehmer einen Lohnzettel an das zuständige Finanzamt zu übersenden. Bisher betrug die Grenze 8400 RM.

Wer muß berichtigen lassen?

31. März letzter Termin für die Berichtigung der Steuerkarte.

Auf Grund der umfangreichen Bestimmungen des Reichsfinanzministers betreffend Neuordnung der Lohnsteuer müssen eine Reihe Arbeitnehmer bis zum 31. März ihre Steuerkarte ohne besondere Aufforderung bei den zuständigen Finanzämtern berichtigen lassen.

Diese Verpflichtung zur Berichtigung besteht, wenn ein steuerfreier Betrag wegen Beschäftigung einer Hausgehilfin auf der Steuerkarte 1939 eingetragen ist oder ein Kirchensteuerbetrag von mehr als 6.50 RM. berücksichtigt wurde.

Für die kleinen Kirchensteuerzahler bleibt es in diesem Jahr bei der Lohnsteuer noch beim alten.

Arbeitnehmer, auf deren Steuerkarte Kinder vermerkt sind, fallen künftig in die Steuergruppe IV. Eine Aenderung der Steuerkarte ist hierfür nicht notwendig. Das gleiche gilt für Arbeitnehmer, auf deren Steuerkarte der Vermerk „verheiratet" enthalten ist, aber keine Kinder vermerkt sind. Hier wird die Steuer künftig nach der Steuergruppe III berechnet.

Eine Aenderung ist dagegen für diejenigen Verheirateten notwendig, deren Ehe schon am 31. Dezember 1932 bestanden hat, ohne daß ein Kind aus der Ehe hervorgegangen ist. Sie fallen künftig in die neue Steuergruppe II und sind verpflichtet, ohne besondere Aufforderung ihre Steuerkarte bis spätestens 31. März durch die zuständige Gemeindebehörde berichtigen zu lassen.

Die Steuerkarte erhält den Vermerk „Steuergruppe II ab 1. April 1939". Der Berichtigungszwang gilt natürlich nicht für diejenigen, die das Gesetz ausgenommen hat.

Keine Vergünstigung für Witwer und Geschiedene

Eine besondere steuerliche Vergünstigung für geschiedene oder verwitwete Männer über 50, aber unter 65 Jahren, ist nicht mehr vorgesehen. Sie fallen grundsätzlich in die Steuergruppe I. Dagegen müssen diejenigen verwitweten oder geschiedenen Arbeitnehmer ihre Steuerkarte bei der Gemeindebehörde berichtigen lassen, auf deren Steuerkarte der Vermerk „gilt für die Lohnsteuer als verheiratet" nicht enthalten ist und auch keine Kinder vermerkt sind, wenn aus ihrer Ehe ein nichtjüdisches Kind hervorgegangen ist oder wenn sie früher wegen eines nichtjüdischen Stiefkindes Kinderermäßigung gehabt haben. Sie kommen dann in die Steuergruppe III. Ebenso müssen Juden, die künftig nach der Steuergruppe I besteuert werden, ihre Steuerkarte bis zum 31. März bei der Gemeindebehörde entsprechend berichtigen lassen.

Nur der Arbeitnehmer haftbar

Entsprechend den neuen Haftungsbestimmungen stellt der Erlaß ausdrücklich fest, daß für die Lohnsteuer, die deshalb zu wenig einbehalten wird, weil der Arbeitnehmer seiner Verpflichtung zur Berichtigung nicht nachgekommen ist, ausschließlich der Arbeitnehmer, nicht auch der Arbeitgeber in Anspruch genommen wird.

„Dazu ist meine Tochter zu schade"

Unhaltbare Elterneinwände zum Pflichtjahr der Mädchen.

Aus den Schulentlassungen zu Ostern werden nach Schätzung der Arbeitseinsatzbehörde 200 000 bis 300 000 Mädchen für das Pflichtjahr in Frage kommen, wobei zu bedenken ist, daß die Einführung für Oesterreich und das Sudetenland bisher nicht erfolgt ist. Wie Frau Oberregierungsrat Dr. Gaebel in „Arbeitseinsatz und Arbeitslosenhilfe" erläuternd ausführt, wird man jetzt von Ausnahmen des Pflichtjahres viel mehr absehen können.

Der Werbung bedürfe es heute weniger bei den Mädchen, die durch den BDM. schon stark für das Pflichtjahr gewonnen seien, als bei den Eltern, die ihre Tochter vielfach immer noch für zu schade hielten, „den Kuhstall zu misten" oder „anderen Leuten den Dreck wegzukehren".

Pflichtjahr vor oder nach der Berufsausbildung?

Zum Personenkreis sei zu beachten, daß jetzt zwar alle Arbeiterinnen und Angestellten einbezogen sind, nicht aber diejenigen, die als Beamte, mithelfende Familienangehörige, Selbständige oder in freien Berufen tätig sein wollen. Ob das Pflichtjahr vor oder nach der Berufsausbildung abzuleisten ist, müsse nach Lage des Einzelfalles entschieden werden. In den Berufen, in denen starker Andrang herrscht, z. B. den Büroberufen, werde es zweckmäßig sein, das Pflichtjahr vorwegzunehmen. Die Pflichtjahrtätigkeit könne auch in einem Betriebe des Gesundheitsdienstes oder der Wohlfahrtspflege abgeleistet werden. Die Frage, ob z. B. die Tätigkeit von Helferinnen in Erntekindergärten anzuerkennen sei, hänge davon ab, ob die Tätigkeit überwiegend hauswirtschaftlich ist und ob es sich um ein ordentliches Arbeitsverhältnis und nicht nur um eine ehrenamtliche Tätigkeit handelt. Bei der großen Bedeutung des Erntekindergartens für die Entlastung der Bäuerin empfehle sich eine großzügige Handhabung.

Das Vorrecht der Landwirtschaft

Im Vordergrund stehe die Versorgung der Landwirtschaft. Das Pflichtjahr dürfe in keiner Weise der ohnehin überstarken Neigung der Mädchen, vom Lande abzuwandern, Vorschub leisten. Die Mädchen dürften nicht überlastet werden. Nicht immer werde ein 14jähriges Mädchen den Anforderungen eines großen Haushalts gewachsen sein. Vielmehr sei es aber möglich, ältere Pflichtjahrmädchen gerade bei kinderreichen Familien anzusetzen. Ganz allgemein werde es sich empfehlen, die Pflichtjahrmädchen jedenfalls in Familien mit Kindern anzusetzen.

Gegen Scheinarbeitsverhältnisse

Ausnahmen vom Pflichtjahr seien auf ein Mindestmaß zu beschränken. Nach der Durchführungsverordnung könn-

Feierstunde der NSDAP. Ortsgruppen Brockau

am Tage der Ostmarkheimkehr

Die Ortsgruppen Brockau hatten am 13. März ihre politischen Leiter, die Walter und Warte der angeschlossenen Verbände und die Mitarbeiter zu einer Abendfeier in die Schultheiß-Gaststätte geladen, um den Jahrestag der Ostmarkheimkehr in würdiger Weise zu begehen. Bewegungslieder und Vorsprüche zur Feier gaben eine würdige Einfühlung. Der Schulungsleiter Parteigenosse Lipsius ergriff dann das Wort zu seinem Vortrag, der die Anwesenden in einer ernsten Stunde völlig in seinen Bann schlug.

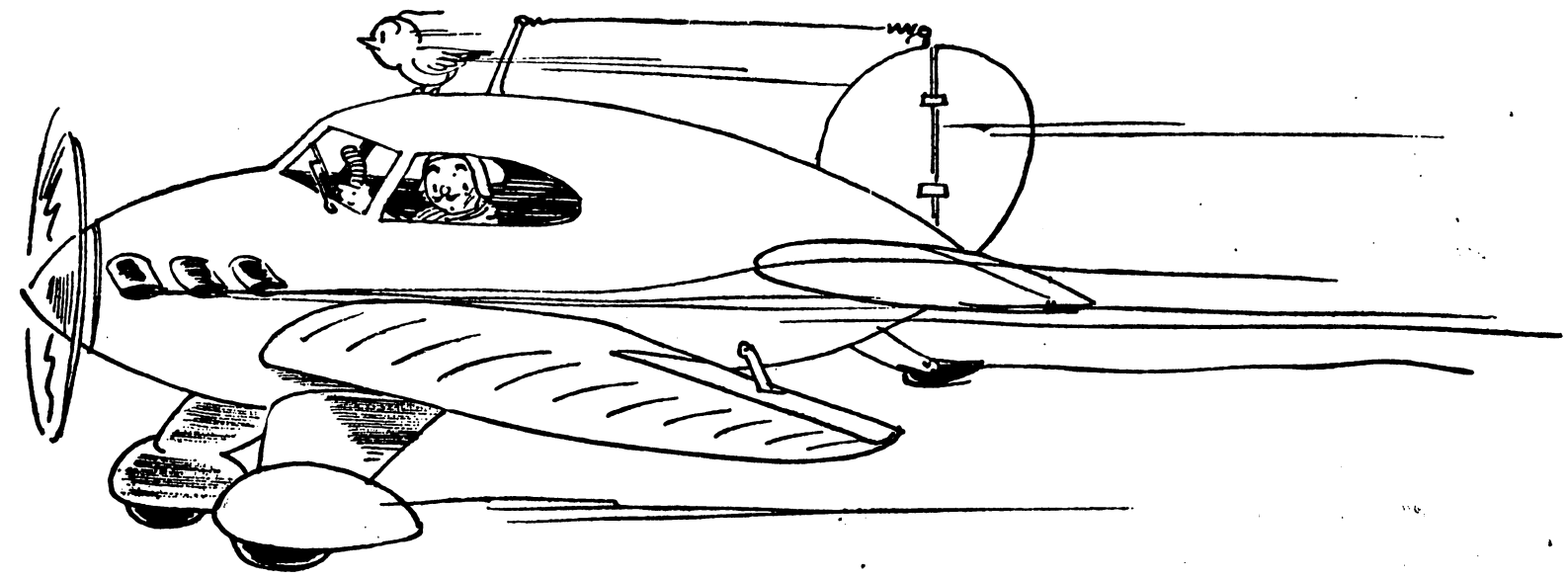
Vor Jahresfrist wurde die Welt in Atem gehalten; denn der Führer schuf mit der Heimkehr der Ostmark Großdeutschland. Wenn Inseln im Meere aufsteigen oder vergehen, dann eilen die entstehenden Wellen in die fernsten Teile des Weltmeeres und geben hier Kunde von einem Weltgeschehen. Oft kehren aber dann auch die Wellen zurück und berichten damit, daß die Nachricht an den entgegengesetzten Erdteil bekannt wurde. So kehrten erst sehr verspätet die Wellen aus Amerika zurück, als die Weltinsel Oesterreich unterging und ins Reich heimkehrte. Damit verschwand das unsinnige Gebilde, das einst Versailles schuf. Oesterreich gehört heut nach Berlin, zur Reichskanzlei, die von aller Welt zum Schiedsrichter aufgerufen wird. Oesterreich wurde uns nicht etwa durch ein gütiges Geschick geschenkt, auch warf uns nicht die Laune des Schicksals Oesterreich in den Schoß. Vor diesen Ansichten hat uns öfter der Führer gewarnt; es kam zu uns nach einem langjährigen Kampf auf dunklen Schicksalswegen.

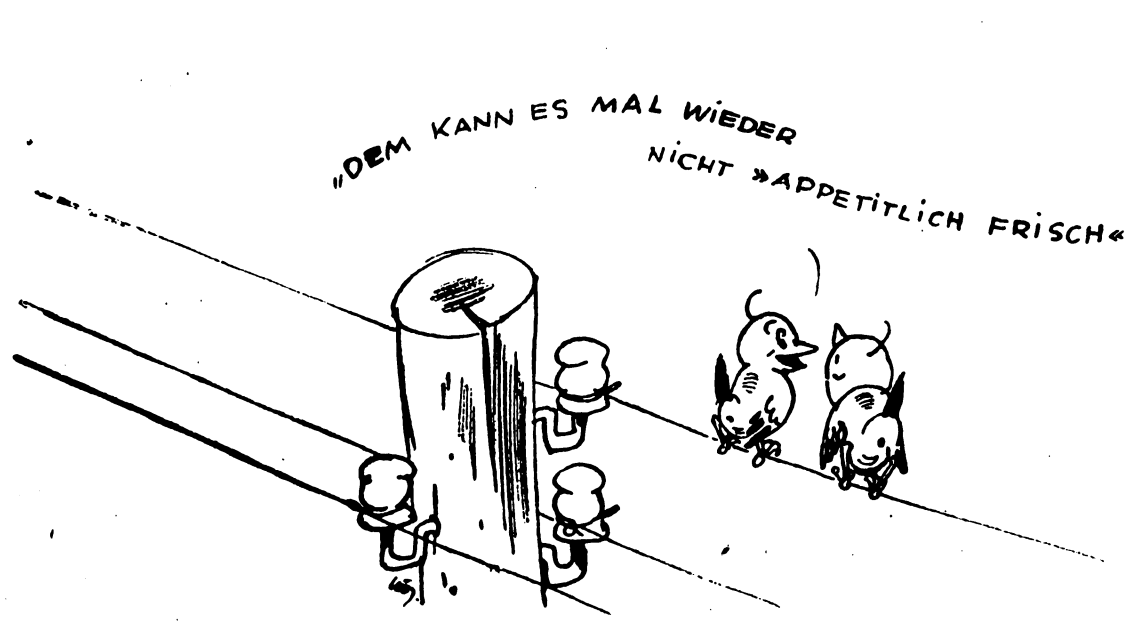
Am 24. Februar 1920 gab der Führer in München den Marschbefehl, als er die 25 Programmpunkte verlas. Zusammenschluß aller Deutschen und Aufhebung von Versailles und St. Germain. Welch ein Mut gehört dazu, diese Forderungen inmitten einer Welt von übermütigen und übermächtigen Siegern, von erfüllungssüchtigen Parteien, feigen Politikern, unterwürfigen Parlamenten und Landesverrätern herauszustellen, die tausendjährige Sehnsucht und das tausendjährige Ringen eines Volkes zu erfüllen! Wie sahen dagegen die Forderungen der Systemparteien, hinter denen Millionenmassen standen, aus? Ihre Ziele waren Parlamentssitze und Regierungssessel, politischer Kuhhandel, Profitgeist, Zertrümmerung des Reiches, Klassenkampf, Separatismus. Die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht, dem Zusammenschluß, der Aufhebung der Friedensverträge ist das eigenste Werk des unbekannten Frontsoldaten Adolf Hitler. Ja, die Zollunion Deutschland-Oesterreich wurde verboten, der Führer wurde öffentlich angeklagt, eine Zentralgewalt wurde abgelehnt. Hier beginnt das gigantische Ringen eines Mannes, hinter dem erst wenig Anhänger stehen und später die Massen. Nur in qualvoll langen Zeiten wachsen Völker empor. Hier haben wir ein Wachstum von 18 Jahren vor uns, das mit einem Mann und sechs Anhängern begann. Muß man da nicht an einen Uebermenschen denken? Ueber Kontinente hinweg laufen seine Gedanken wie ein Leuchtfeuer zu anderen bedrückten Völkern. Entschlüsse von Feldherrn sind schwer. Kommt es einem nicht vor, als wäre der Führer der riesige Atlas, der auf seinen Schultern die Welt trägt? Heut sind seine Erfolge so leicht aufzuzählen: Saar, Wehrfreiheit, Rheinlandbesetzung, Freiheit der Flüsse, Ostmarkheimkehr, Sudetenland, Wirtschaftsaufbau und v. a. m. Die Krönung seines Werkes war wohl die Heimkehr der Ostmark. Und wie haben unsere Brüder gelitten! Weder Kerker noch Galgen schreckte sie; trotz des brutalsten Terrors hat das Volk der Ostmark in seinem Glauben an die geschichtliche Sendung des Führers ausgehalten. Hier hat sich erwiesen, daß der Glaube an den Führer, seine Idee und seine geniale politische Führung und Sendung das Ausschlaggebende war. Das Fundament aber für Deutschland ist das deutsche Blut, und das muß geschützt werden. Wir wollen in unserer Treue zum Führer nie erlahmen; sie kann nicht groß genug sein. Unser Bekenntnis in dieser Stunde aber sei das Wort des Führers, das er in der Zeit des härtesten Kampfes um die Macht, am 3. April 1932 in Dresden gesprochen hat:

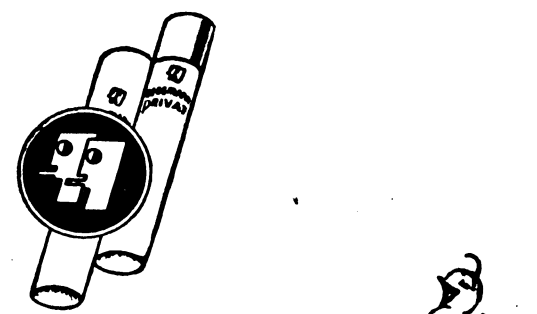
„Ich habe den Kampf gewählt, habe mich ihm verpflichtet,
bleibe ihm treu, bis mich die Erde deckt.
Daß sie meine Freunde töten, ist möglich;
daß sie mich töten, ist auch möglich;
daß wir kapitulieren: niemals, niemals, niemals!"

Lies Dein Heimatblatt die „Brockauer Zeitung"

Aerztlicher Sonntagsdienst ab Sonnabend Mittag 12 Uhr Dr. Breitkopf, Große Koloniestraße 7.







Haus Bergmann Privat

Schnellkur bei Erkältung, Grippegefahr:

Erkältungen behandelt man häufig unsachgemäß durch Trinken größerer Mengen Alkohols. Das ist dem geschwächten Organismus nicht zuträglich und strengt namentlich das Herz unnötig an. Unschädlich und doch wirksam ist folgende Schnellkur: Erwachsene trinken kurz vor dem Zubettgehen möglichst heiß zweimal je einen Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und Zucker mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers gut verrührt.

Zur Nachkur und zur Vermeidung von Rückfällen trinke man noch einige Tage die halbe Menge oder füge dreimal täglich dem Tee jeweils einen Schuß Klosterfrau-Melissengeist zu.

Überraschende Erfolge werden gemeldet! So schreibt beispielsweise Herr Norbert Tuschen (Bild nebenstehend), Vertretungen, Duisburg, Tonhallenstraße 61, am 22. 5. 38: „Ich bekam im Januar einen Grippeanfall. Nachdem ich am Abend zwei Klosterfrau-Melissengeist-Heißgetränke genommen und mich sofort ins Bett gelegt hatte, war ich am andern Tage wieder so weit, daß ich meiner Beschäftigung nachgehen konnte. Ich kann Klosterfrau-Melissengeist nicht mehr missen."

Versuchen auch Sie einmal bei den ersten Anzeichen einer Erkältung oder eines Grippeanfalls Klosterfrau-Melissengeist! Sie erhalten ihn in der blauen Original-Packung mit den drei Nonnen bei Ihrem Apotheker oder Drogisten in Flaschen zu RM 2.80, 1.65 und —.90. Interessenten verlangen kostenlos ausführliche Druckschrift No. 1535 von der alleinigen Herstellerin, der Firma M. C. M. Klosterfrau, Köln a. Rh., Gereonsmühlengasse 5—9.

Evgl. Pfarrkirche „zum heiligen Geist" Brockau
Sonntag 9 Konfirmation anschl Abendmahl Schulte, 19 Menzel
Montag 20 Uhr Missionsnähkreis
Donnerstag 20 Uhr Passionsgottesdienst anschl. Abendmahl

Freie evgl. Gemeinde
Winkler-Allee 4
Sonntag 9 Uhr Feierliche Kinderentlassung, ¾11 Sonntagsschule, 4 Gemeindefeier, Begrüßung von Pred. Schmalenbach-Lüdenscheid. Jedermann herzlich eingeladen.
Do. 19 Uhr Bibel- u. Gebetstunde
Prediger Schmalenbach

Hausfrauen! Letztmalig findet **Montag, den 20. März, abds. 8 Uhr in Brockau, Gasth. Markus** ein interessanter **Werbevortrag** über

Glanzplätten

mit **praktischen Vorführungen** statt. Neuzeitliches Waschen, Einstärken, Glänzen, Formen und die dabei anzuwendenden Kunstgriffe für guten Sitz der Kragen und leichtes Ziehen der Krawatten, sowie deren Aufplätten werden gezeigt. Plättwäsche erwünscht.

Jede Dame erhält eine Ueberraschung!

Eintritt frei! Referentin: **Frau Else Stephan.**

Suche für meine 17½jährig. Tochter, Obersekundareife

Pflichtjahrstelle

in **Brockau** oder **Umgebung** (Landkreis). Angebote an die Zeitung.

Lehrmädchen

mit mittlerer Reife bezw. Handelsschulbildung zum 1. April 1939 sucht

Sparkasse der Gemeinde Brockau

Familien-Drucksachen
aller Art
werden schnellstens hergestellt
E. Dodeck's Erben

Wir sind umgezogen!

NSDAP. Ortsgruppe Brockau-Mitte
Jetzt: Bahnhofstraße 3
Sprechstunden: Dienstag und Donnerstag 19 bis 20 Uhr

Gaststätte „Schützenhaus Brockau"
Parkstraße 59
Sonnabend, den 18. und **Sonntag, den 19. März**
Grosse Einweihungsfeier
Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Es ladet ein **H. Sitte.**

Fahrräder
Kinderwagen
BLEYER
Brockau, Gartenstr. 6

Konfirmations-Glückwunschkarten
in großer Auswahl finden Sie bei
E. Dodeck's Erben
Bahnhofstrasse 12

. . . und Sonntag
das Gebäck von
Müller

Moden-Alben
Frühjahr u. Sommer 1939
hält vorrätig
E. Dodeck's Erben, Bahnhofstr. 12

Brockauer Vereinsanzeigen.

T. V. „Friesen" Brockau. Am Mittwoch, den 22. März, 20 Uhr Monatsversammlung bei Markus. Der Vorstand trifft sich um 19,30 Uhr.

ten die Eltern sich selbst Stellen für ihre Kinder besorgen. Hierbei werde aber darauf zu achten sein, daß es sich wirklich um ordentliche Arbeitsverhältnisse handelt und daß das Pflichtjahrmädchen überwiegend mit Land- und Hausarbeit beschäftigt wird. Es lägen Anzeichen dafür vor, daß eine bestimmte Gruppe von Eltern offenbar für ihre Kinder Scheinarbeitsverhältnisse suche. In Gastwirtschaften, Pensionen, in der Regel auch in Geschäftshaushalte gehörten keine Pflichtjahrmädchen. Berufsschwache Mädchen seien möglichst im Hauswirtschaftlichen Jahr unterzubringen. Die Bezahlung der Pflichtjahrmädchen richte sich nach den ortsüblichen Löhnen.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag.

5.30: Frühmusik. — 6.00: Wettervorhersage. Anschließend: Morgengymnastik. — 6.30: Morgenkonzert. — 7.00: Frühnachrichten. — 8.00: Morgenspruch. Anschließend: Wettervorhersage. — 8.30: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Konzert. — 9.30: Wettervorhersage, Glückwünsche. — 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 13.00: Zeit, Tagesnachrichten, Wetter. — 14.00: Mittagsberichte, Marktbericht des Reichsnährstandes und Börsennachrichten. — 18.55: Sendeplan des nächsten Tages. — 20.00: Nachrichten. — 22.00: Nachrichten.

Sonntag, 19. März.

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Schlesischer Morgengruß. — 8.10: Volks- und volkstümliche Musik (Industrieschallplatten). — 8.45: Zeit, Wetter, Nachrichten und Glückwünsche. — 9.00: Morgenfeier der HJ. Das Leid des Lebens macht uns stark und reif. — 9.30: Klaviermusik. Lieselotte Riese. — 10.00: Frohe Klänge am Sonntagmorgen (Industrieschallplatten). — 11.00: Im Dienste des Genies. Gespräche über Diener großer Herren. — 11.55: Wettervorhersage. — 12.00: Berlin: Soldaten — Kameraden. Lieder und Märsche. — 14.00: Wettervorhersage. — 14.10: Garnisonstadt Troppau — einst und jetzt. Rundfunkberichte (Aufnahme). — 14.40: Die bunte Sonntagsstunde. Wer andern eine Grube gräbt. Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — 15.30: Vielleicht gefällt dir was! Pimpfe unterhalten sich über schöne Bücher. — 16.00: Königsberg: Unterhaltungskonzert. — 18.00: Pioniere deutscher Wissenschaft auf der Forschungsinsel Riems. Rundfunkbericht vom Kampf gegen die Maul- und Klauenseuche. — 18.30: Cembalokonzert. Carl Bittner. — 19.00: Sportereignisse des Sonntags. Anschließend die ersten Sportergebnisse. — 19.30: Frei weg! Marschmusik auf Industrieschallplatten. — 20.00: Nachrichten. — 20,10: Zwischen ernst und heiter! Ein melodischer Reigen. Das Große Orchester, der Chor des Reichssenders Breslau und Solisten. — 22.00: Nachrichten, Sportberichte. — 22.30—24.00: Frankfurt a. M.: Unterhaltung und Tanz.

Montag, 20. März.

10.00: Kinderliedersingen. Wiederholung Liederblatt 11 (Aufnahme). — 11.45: Ein bürokratisches Stück Papier mit lebendiger Kraft. Der Berechtigungsausweis für Pflanzkartoffelverkauf. — 12.00: Leipzig: Mittagskonzert. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik (Industrieschallplatten). — 16.00: Gleiwitz: Nachmittagskonzert. Das Kleine Unterhaltungsorchester. In einer Pause 17.00: Eine merkwürdige Postkarte. Kurzerzählung von Karl Herma. — 18.00: Singende Bataillone (Industrieschallplatten). — 18.30: Frankfurt a. M.: Flieger in Wetter und Wind. Kampfgeschwader startbereit. — 19.00: Groß-Peterwitz: Lied an der Grenze. Beuthener Kammerchor; Fritz Thurlhofer (Lieder zur Laute); Beuthener Kammermusikgruppe. — 19.40: Weltfeind Juda. Judentum und Bolschewismus. Oberregierungsrat Dr. Taubert. — 20.10: Der blaue Montag. Der Lenz ist da. Ein bunter lustiger Frühlingsstrauß. Das Kleine Orchester und der Chor des Reichssenders Breslau und Solisten. — 22.20: Zwischensendung. — 22.30: Kleines Konzert. Elise Schölzel (Sopran), Hans Zimmert (Violine), Kurt Hattwig (Klavier). — 23.30: Tanz- und Tonfilmmusik (Industrieschallplatten).

Dienstag, 21. März.

8.10: Kehraus zum Frühlingsanfang. — 8.20: Die Mutter im Hause. — 10.00: Wien: Ein Land der Burgen und Wälder. Bericht aus dem Leben des Burgenlandes. — 11.45: Ein Tag in der Bauernführerschule. Rundfunkbericht (Aufnahme). — 12.00: Frankfurt a. M.: Mittagskonzert. — 13.15: Werkkonzert. Das Musikkorps einer Fliegerhorstkommandantur. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. — 15.00: Sendepause. — 15.30: Wir feiern Frühlingseinzug. Kinderliedersingen. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Rundfunkorchester des Reichssenders Breslau; Edith Baumert-Offadnik (Sopran), Elisabeth Pfeffer (Alt), Maria Kindler (Harfe). In einer Pause 17.00: Die geheimnisvollen Farne. — 18.00: Kristall und Edelstein. — 18.25: Auf geht's! Volks- und volkstümliche Musik (Industrieschallplatten). — 19.00: Tonbericht vom Tage. — 19.15: Unter der Fahne. Wehrmacht und HJ. singen und musizieren. — 20.10: Beuthen: Märsche unserer Wehrmacht. Es spielt das Musikkorps eines Inf.-Rgts. unter Musikmeister Paul Wimmer. — 21.00: Stuttgart: Haydn-Zyklus. — 22.20: Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. — 22.35—24.00: Tanzmusik. Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau.

Spielplan der Städtischen Bühnen

Opernhaus: Sonntag, 19. März, 15 Uhr: „Zar und Zimmermann", komische Oper von Lortzing; 20 Uhr: „Margarete", Oper von Gounod. Montag, 20. März, 20 Uhr (KdF.): „Clivia", Operette von Dostal. Dienstag, 21. März, 19 Uhr (B 12): Gastspiel Margarete Bäumer vom Opernhaus Leipzig; „Siegfried", von Richard Wagner. Donnerstag, 23. März, 20 Uhr: „Clivia". Freitag, 24. März, 20 Uhr: „Der Obersteiger", Operette von Zeller. Sonnabend, 25. März, 20 Uhr (G 13), Neuinstudierung: „Die verkaufte Braut", komische Oper von Smetana. Sonntag, 26. März, 14.30 Uhr: „Lohengrin", romantische Oper von Richard Wagner; 20 Uhr: „Clivia". Montag, 27. März, 20 Uhr: „Madame Butterfly", Oper von Puccini.

Schauspielhaus: Sonntag, 19. März, 20 Uhr: „Isabella von Spanien", Schauspiel von Hermann Heinz Ortner. Montag, 20. März, 20 Uhr (Geschl. Vorst. HJ.-Ring A): „Isabella von Spanien". Dienstag, 21. März, 20 Uhr: „Isabella von Spanien". Mittwoch, 22. März, 20 Uhr (Geschl. Vorst. KdF.): „Isabella von Spanien". Donnerstag, 23. März, 20 Uhr: „Meine Schwester und ich", musikalisches Lustspiel von Ralph Benatzky. Freitag, 24. März, 20 Uhr (Geschl. Vorst. KdF.): „Isabella von Spanien". Sonnabend, 25. März, 20 Uhr: „Mein Freund Jack", Komödie von Somerset Maugham. Sonntag, 26. März, 20 Uhr: „Meine Schwester und ich". Montag, 27. März, 20 Uhr: Zum letzten Male: „Der Sturz des Ministers", Schauspiel von E. W. Möller.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Feldwebel Ernst, Hermann Kühne, Cosel OS. und Verkäuferin Marta, Anna Stiller, Brockau. Hans, Valentin, Robert Bartlog, Brockau und Spannerin Else, Elfriede Riedel, Brockau. Reichsbahnbetriebsarbeiter Hermann, Karl, Albert Hadasch, Brockau und Packerin Maria, Hildegard Kaps, Brockau.

* **[70. Geburtstag.]** Frau Pauline Nestripke, Pulsstraße 19, feiert am Montag, den 20. März ihren 70. Geburtstag.

* **[75. Geburtstag.]** Oberschaffner a. D. Karl Winkler, Gr. Kolonieſtraße 1b, feiert am Dienstag, den 21. März seinen 75. Geburtstag.

* **[In einer Heilanstalt untergebracht.]** In der vergangenen Woche mußte eine in der hiesigen Hauptstraße wohnhafte Brockauerin wegen Geisteskrankheit in einer Heilanstalt untergebracht werden. — Am Montag, den 13. d. Mts. wurde Polizei nach einem in der Parkstraße gelegenen Grundstück gerufen, wo ein Anwohner seine Wohnungseinrichtung mit der Axt zertrümmerte und die Familienangehörigen bedrohte. Er mußte einer Nervenheilanstalt in Breslau zugeführt werden.

* **[Polizeilichen Schutz erbeten.]** Am vergangenen Freitag ersuchte eine hier wohnhafte Ehefrau polizeilichen Schutz, da sie von ihrem Ehemann, der betrunken war, aus ihrer Wohnung ausgeschlossen wurde. Der Ehefrau wurde polizeilicher Schutz gewährt und Zutritt zu ihrer Wohnung verschafft.

* **[Ergebnis der sechsten Eintopf-Sammlung.]** Die am 12. März zugunsten des Winterhilfswerks 1938/39 erfolgte sechste Eintopf-Sammlung hat im Bereiche der Ortsgruppe Brockau der NS.-Volkswohlfahrt den Betrag von 876,10 Mark erbracht.

* **[Opferschießen für das WHW.]** Am kommenden Sonntag findet auf den Schießständen des Brockauer Schützenvereins und des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins „Schlesien" Brockau das Opferschießen des Deutschen Schützen-Verbandes für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes statt. Jeder hat Gelegenheit sich hieran zu betätigen.

Wann kommen HJ.-Angehörige in die Parteigliederungen? Im Rahmen des Handbuchs des gesamten Jugendrechts werden die neuen Bestimmungen über die Ueberführung von HJ.-Angehörigen in die Gliederungen der Partei veröffentlicht. Als Ueberweisungstermin in die Gliederungen ist der dritte Sonntag im Oktober eines jeden Jahres festgelegt worden. Die Ueberführung von HJ.-Angehörigen in die Gliederungen erfolgt nur einmal im Jahre. Symbolisch findet die Ueberführung auf dem Reichsparteitag statt. Die örtliche Uebernahme in die Gliederungen erfolgt in einer gemeinsamen Feier aller Gliederungen unter Leitung des Hoheitsträgers der Partei (Kreisleiter), und zwar abwechselnd jedes Jahr an einem anderen größeren Ort des politischen Kreises.

Das sterbende Viertelpfund. Im Zusammenhang mit der Neuordnung unseres Maß- und Gewichtswesens durch das Reichsgesetz vom 13. Dezember 1935, wobei auch das Pfund zugunsten des Kilogramms gesetzlich ausgeschaltet wurde, macht Ministerialrat Dr. Quassowski vom Reichswirtschaftsministerium in dem NS.-Rechtswahrerorgan „Deutsche Verwaltung" erläuternde Ausführungen. Darin führt er u. a. aus, daß gegenwärtig noch 100 Kilogramm als Doppelzentner (dz) bezeichnet werden; doch werde erwogen, diese Bezeichnung mit Rücksicht darauf zu ändern, daß in Oesterreich unter einem Zentner 100 Kilogramm verstanden werden. Weiter werde es nach der gesetzlichen Beseitigung der Bezeichnung Pfund erforderlich sein, bald zu einer volkstümlichen Bezeichnung für 100 Gramm zu kommen, um dem Viertelpfund damit ein Ende zu bereiten und die Zehnerrechnung leichter durchzusetzen.

Behördliche Typenprüfung von Baustoffen. Um zu verhüten, daß durch ungeeignete Baustoffe Gefahren und Mißstände entstehen, wird es, wie der Reichsarbeitsminister in einem Erlaß an die Landesregierungen betont, notwendig, die in gewissem Umfang bereits bestehende, z. T. auf Freiwilligkeit beruhende Prüfung von Haus- und Grundstückseinrichtungen und -einrichtungsteilen behördlich zu regeln. Ein Bedürfnis nach einer Typenprüfung besteht nach dem ministeriellen Erlaß bei Entwässerungsanlagen, Benzinabscheidern, Fettabscheidern, häuslichen und kleingewerblichen Feuerungsanlagen und deren Zubehör. Für diese Einrichtungen und Einrichtungsteile bestimmt der Minister im Einvernehmen mit den übrigen zuständigen Stellen, daß vom 1. Januar 1940 an in allen Fällen, in denen die Einrichtungen und Einrichtungsteile bei baupolizeilich genehmigungspflichtigen Bauarbeiten eingebaut werden sollen, als Auflage vorgeschrieben wird, daß nur solche Einrichtungen und Teile verwendet werden dürfen, deren Typen mit Erfolg geprüft worden sind.

Reichsbeihilfen für Umlegungen. Der Reichsernährungsminister hat Richtlinien über die Gewährung von Reichsbeihilfen zur Förderung der Umlegungen erlassen, die am 1. April in Kraft treten. Die Umlegung ist hervorragend geeignet, vorhandene landwirtschaftliche Betriebe in ihrem Bestande zu stärken, die Erzeugung von Nahrungsmitteln und Rohstoffen zu steigern und neues Bauerntum zu schaffen. Um die beschleunigte Erreichung dieser Ziele sicherzustellen, gewährt die Reichsregierung Beihilfen für die Einstellung von Kräften zu Steigerung der Umlegungstätigkeit, ferner für die Herabminderung der von den Teilnehmergemeinschaften zu tragenden Ausführungskosten, für die Auflockerung der Ortslagen zum Zwecke der besseren Wirtschaftsführung und während der Dauer des Vierjahresplanes auch für die Instandsetzung der neuen Grundstücke. In erster Linie werden Beihilfenanträge aus denjenigen Bezirken berücksichtigt, die seit Inkrafttreten der Reichsumlegungsordnung eine erhebliche Steigerung der Umlegungstätigkeit nachweisen.

Helft alle mit an der Heimbeschaffung für unsere Jugend!

Spenden können auf das Sparkonto Nr. 8690 bei der Gemeinde-Sparkasse eingezahlt werden.